

**Geheimhaltig**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis**  
monatlich 60 Pf.,  
vierteljährlich 1 60 Pf.,  
jährlich 3 00 Pf. in  
Vorauszahlung. Bei  
Vorschusszahlung  
1 00 Mk. nach Belieben.

**„Die Neue Welt“**  
Literaturwissenschaftliche  
Zeitschrift für die  
sozialistische Bewegung,  
herausgegeben von  
Friedrich Engels.

Verlag: Leipzig Nr. 1047.  
Verlagsamt: Leipzig.  
Verlag: Leipzig Nr. 1047.  
Verlagsamt: Leipzig.



**Insertionsgebühren**  
betragen für die 6 Spalten  
Pfeilsatz oder deren Raum  
30 Pfennig,  
für anderthalb Spalten  
15 Pfennig.  
Bei reklamierten Stellen  
kann die Zeit 75 Pfennig.

**Interesse**  
für die 18. Jahrg. Nummer  
müssen spätestens die vor-  
mittags um 17 Uhr in der  
Expedition ankommen  
sein.

Eintragung in die  
Postzeitungliste.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißfels-Berl., Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Ein wichtiges Pressejubiläum

feiert jetzt, zu Anfang Oktober, der internationale, wissenschaftliche Sozialismus, seit er auf der Marx'schen Lehre beruht: Die wissenschaftliche Moduschrift der deutschen Sozialdemokratie, die **Neue Welt** vollendet das fünfundzwanzigste Jahr ihres Wirkens im Dienste des sozialistischen Proletariats — unter derselben redaktionellen Leitung, unter der sie Anfang Oktober 1882 als Monatschrift ins Leben trat.

Nam hatte nach den ersten verirrten Schritten des Sozialistengesetzes die Periode der Sammlung und des neuen Aufmarsches begonnen, als sich auch in der deutschen Sozialdemokratie erneut das Bedürfnis nach einer theoretischen, die politischen Anschauungen klärenden und vertiefenden Zeitschrift einstellte. In dem Jüngling Sozialdemokrat hatte sich die Partei, nachdem ihre Zeitungspresse bis auf einige farblose Blätter dem Ausnahmegebiet zum Opfer gefallen war, ein neues Organ für den Kampf gegen die über Deutschland hereinbrechende Reaktion geschaffen, das bereits bei der Reichstagswahl im Herbst 1881 wertvolle Dienste geleistet hatte; aber für die so nötige Entwirrung der sich allerorts ungelöst aufdringenden sozialistischen Fragen konnte der Sozialdemokrat um so weniger leisten, je mehr ihn die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland, dem dortigen Parteipraktiken und der mit dieser Hand in Hand gehenden offiziellen Sozialdemagogie entgegenzutreiben. Dagegen war das Wachstum der sozialdemokratischen Bewegung und damit auch ihre politische Bedeutung und ihre Praxis der Theorie allzeit vorangewandt. Nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges war die deutsche Sozialdemokratie mit Wissenschaftler vorwärts geführt. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1874 hatten die Sozialisten 180 819, die Eisenbahner 171 061 Stimmen erhalten, im Jahre 1877, nach der Eingliederung beider Parteien auf dem Gothaer Kongress, stieg die Gesamtzahl auf 498 447 Stimmen, fast den sechsten Teil aller im neuen Deutschen Reich abgegebenen Wahlstimmen. In den nächsten Jahren unter dem Einfluß der sozialistischen und sozialistischen Wählkreise vollkommene Reichstagswahl brachte ihnen einen Verlust von mehr als 60 000 Stimmen, und die erste Reichstagswahl unter dem Sozialistengesetz, am 27. Oktober 1881, zeigte einen weiteren Abfall von über 126 000 Stimmen; aber die 811 981 Stimmen, die auf sozialdemokratische Kandidaten fielen, waren nach der Vernichtung fast sämtlicher Organisationen und der gesamten Parteipresse unter einem enormen Druck des Regierungsapparates erlangt — einem Druck, wie ihn keine andere Partei ausgehalten hätte.

Und zugleich mit diesem Ansvachen der für die Sozialdemokratie abgegebenen Wahlstimmen wuchs in den letzten Jahren vor dem Sozialistengesetz die Zahl der Vereine und der Parteiblätter. Auf dem Jahreskongress für 1877 konnte hier bereits berichten, daß die Partei neben dem Zentralorgan, dem Zeit-

ziger Vorwärts, 18 Tagesblätter und 28 weniger als sechsmal in der Woche erscheinende Blätter besaß.

Mächtig wuchs die Partei in die Breite, ein Arbeiterbataillon reichte sich an das andere; doch dieser Ausdehnung entsprach nicht die theoretische Vertiefung. Der tägliche Kampf, die unaufrichtige, mit Hochdruck betriebene Agitationsarbeit nahm alle Zeit, alle Fähigkeiten in Anspruch. Für das gründliche Studium der auftauchenden Fragen blieb keine Ruhe. Die Folgen zeigten sich bald: die Jahre vor dem Sozialistengesetz waren eine Zeit mächtiger Aufzucht der Massen, aber zugleich eine Zeit der größten theoretischen Unklarheit. Den Beweis dafür liefert die damalige Parteipresse. Mächtig sich gegenwärtig überhebend, unabgeklärt, rechtssozialistische, staatsphilosophische, demokratische, revolutionäre, sozialistische und rationalistische Anschauungen wogten wild durcheinander. Nichts zeigt besser die damalige theoretische Verwirrung, als die Tatsache, daß, als Friedrich Engels 1877 im Leipziger Vorwärts seine gegen den Professor Eugen Dühring gerichtete Artikelserie begann, die später in der Buchausgabe unter dem Titel „Der Herr Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“ eine der wertvollsten Aufklärungsschriften des internationalen Sozialismus geworden ist, die in diesen Aufsätzen hervorzuheben dialektisch-historische Betrachtungs- und Denkweise nur von sehr wenigen verstanden wurde. Überall erbob sich Widerspruch gegen Engels' Kritik; nicht nur von Seiten der jungen Akademiker und Studenten, die sich vielfach zur Partei rechneten, wenn sie ihr auch offiziell nicht angeschlossen, sondern auch von alten Parteiführern, so zum Beispiel von Bahlefeldt und Wolf, der damals die Berliner Freie Presse redigierte.

Schon vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes hatte zwar unter Partei eine wissenschaftliche Zeitschrift bestanden: die von Karl Höpker im Oktober 1877 begründete Berliner Monatschrift „Die Zukunft“; aber zu theoretischer Klärung der sich unter der Herrschaft Sozialismus zusammenfindenden ganz verschiedenartigen sozialen Theorien hatte sie recht wenig beigetragen, war sie doch selbst nichts als eine Wiederbelegung ein konzentrierter Reflex des theoretischen Durcheinanders, das sich in der damaligen Parteipresse geltend machte. Von der Idee einer sich mit innerer Notwendigkeit vollziehenden gesellschaftlichen Entwicklung, von materialistischer Geschichtsauffassung, von Klassenkampf und von einer historischen Bedingtheit der kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse findet sich in den Festen der Zukunft äußerst wenig — eigentlich nichts.

Infolge des Sozialistengesetzes sah sich die Zukunft genötigt, im November 1878 ihr Erscheinen einzustellen. An ihre Stelle trat das von Karl Höpker und C. A. Schramm unter Mitwirkung von Eduard Bernstein redigierte Jahrbuch für Sozialwissenschaft und dann die von J. G. B. Dieck in Stuttgart verlegten staatswissenschaftlichen Abhandlungen, die jedoch ebenfalls bald ihr Erscheinen einstellen.

So lagen die Verhältnisse, als im Herbst 1882 Genosse Karl Kautsky, nachdem er sich mit Bebel, Liebknecht und Dietz verständigt hatte, unter Mitwirkung des Genossen Heinrich Braun zur Herausgabe einer neuen Monatschrift, der **Neuen Welt**, schritt. Anfang Oktober 1882 erschien die erste Nummer mit einem von Wilhelm Liebknecht verfaßten Programmartikel, in welchem als Aufgabe der neuen Monatschrift die Vertiefung von Erkenntnis bezeichnet wurde: Erkenntnis des eigenen Wesens wie der Natur von Staat und Gesellschaft.

Von vornherein stellte sich die neue Zeitschrift auf den Boden der marxistischen Weltanschauung, wenn sie auch zunächst noch nicht immer scharf die Grenzlinie zwischen dieser und anderen Auffassungen zog; doch schon in den folgenden Jahrgängen kommt immer scharfer die Marx'sche Theorie zur Geltung, besonders nachdem Kautsky 1884 nach London übergeholt war und von dort aus in festem Verkehr mit Friedrich Engels die **Neue Welt** redigierte.

Die Redaktion nahm keineswegs nur streng marxistische Artikel auf, noch beschränkte sie den Umfang des Genosses ihrer Diskussion auf Probleme der Marx'schen Lehre. Sie hatte versprochen, die **Neue Welt** solle eine Zeitschrift des gesamten geistigen und öffentlichen Lebens sein und dieses Versprechen suchte sie, soweit es die Zeitverhältnisse erlaubten, einzuhalten. Neben volkswirtschaftlichen, sozialtheoretischen, sozialgeschichtlichen Abhandlungen finden wir in den nächsten Jahrgängen literaturhistorische, ethnologische, geographische, genealogische, statistische, naturwissenschaftliche Artikel usw. Aber die Grundtendenz der **Neuen Welt** war „marxistisch“, und im sozialistischen Anschauungen auftauchten, die zu der Marx'schen Theorie in mehr oder minder scharfer Gegenüberstand kamen, da suchte die Redaktion kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen.

Und der Erfolg des Strebens der Redaktion blieb nicht aus. Allerdings, in die dritte Hälfte unserer Parteigenossen drangen zunächst die theoretischen Artikel der **Neuen Welt** nicht und werden sie auch nie dringen; denn bei allen hervorragenden Kritikern war notwendig die Bekämpfung beim Bedarf schon eine nähere Kenntnis der behandelten Materie vorausgesetzt. Um so nachhaltiger war die Wirkung auf die Redakteure und Schriftsteller der Partei, auf die parlamentarischen Führer, die intelligenten Agitatoren. Und von dieser engeren Schar drangen wieder die Marx'schen Anschauungen, Tropfen um Tropfen, durch die Parteipresse in die breite Masse.

Nach dem Fall des Sozialistengesetzes wurde die **Neue Welt** in eine Wochenchrift umgewandelt. Zugleich wurde die Zahl ihrer hängigen Mitarbeiter. Genosse Eduard Bernstein, der durch das Eingehen des Sozialdemokraten fiel wurde, wurde hängiger Mitarbeiter, ebenso Genosse Max Schippel, denen sich bald Genosse Franz Mehring hinzugesellte. Er wurde Berliner Korrespondent und unternahm es, jede Woche einen sogenannten Spigenartikel zu schreiben, in dem er die wichtigsten politischen Ereignisse der Woche Revue passieren

### Der Octopus.

Ein Gedicht aus Kalifornien.  
Von Frank Morris.

Ueber den Stillen Ozean sah er seinen Weigen wie eine riesige Woge rollen; sie brach sich an der Küste Hierns und überschommte der Orient mit einer goldenen Flut. Ein neues Zeitalter war gekommen. Er hatte den Tod der alten und die Geburt der neuen Welt erlebt; zuerst die Erde, dann die Mensch — zuerst Gold, dann Weizen. Wieder war er der verwegene, vor nichts zurückweichende und ungeheure wogende Bahnbrecher, der minder Mühen den Weg wies und ein Vermögen, eine Million in einer Nacht eroberte. Seine Natur wuchs zu ihrer ganzen Größe empor. Von den hochgehenden Wogen seiner Begierde getragen, füllte er sich mit jeder Jung und unüberwindlich; endlich war er der Führer, der König unter seinen Mitarbeitern, der in der ersten Stunde, noch ehe er ein alter Mann wurde, sich die ihm so lange zerknirschteste bestehende Stellung errang. Jetzt endlich konnte er Großes vollbringen.

Während diese Magnus nennt seinen Namen nennen. Er blühte sich um und gewachte in einiger Entfernung hinter sich zwei ihm freunde Herren, die aus dem Gebirge in eine kleine Rinde getreten waren. Offenbar hatten sie keine Damen hinter, die sie sich nicht bestimmen müssen, und so waren sie aufmerksam durch die heutige Bekanntheit nicht in Anspruch genommen. Magnus sah, daß er ihnen unbekannt war. Der eine las seinen Gesichten etwas aus der Abendgasse einer Zeitung vor; dabei hatte Magnus seinen Namen nennen hören. Er blieb stehen und lauschte; Brecken, Harzen und Scharquitt taten das gleiche. Bald waren alle, wozu sie Rede gemacht hatten, die richtiger Entscheidung, auf die Magnus wartete — die Entscheidung in dem Prozeß der Ehe gegen die Ehegattin. Es war still in Halle und Saal geworden, denn die Gehörlosen wurden eben begangen. Jeder nahm tief ernsthaft die folgenden Worte: — „Daraus folgt, daß der Ehegatte bei unvollständigen Kindern dem Besten — der Waise — und Scharquitt-Eisenbahn — zukommt. Die Waise haben keinen Nachbarn, und der Besten besteht demnach nicht aus Heide, Scharquitt, und Scharquitt muß demnach zugunsten des Besten erlohen, und es wird vernünftig sein, wenn die Waise schließlich trotz seiner Selbstbestimmung mit einem Heide bis Scharquitt die Waise zusammen. Die eben

nach so gehobene Stimmung fiel wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Das Dingerepnt von dem neuen Willen des Weizens, der Eroberung des Ostens, dem Einbringen in den Orient — sich jetzt als niedriger Wurm, seit einem gewissen Namen zum Wurm in die Weltkraft zurückgewandt. Zwischen ihnen und ihren Aufstiegsflügel, zwischen der mit spitzer Fruchtbarkeit geeigneten San Joaquin-Niederung und den Millionen der dem Jungfernde haben Aflaten lag das Ungeheuer von Stahl und Dampf mit dem eifernden Herzen der unermüdeten und unerschütterlichen Kampf; sein Eingeweide waren zum Bersten gefüllt mit dem aus dem Aern eines ganzen Volkes gesaugten Lebensblute — sein stets hungriger Magen verlangte geträglich alle Ernten, mit denen die hungernden Millionen des Ostens hatten ernährt werden können.

Noch hartnäckiger die vier Männer erndeten, als plötzlich ein Sturm von Befall und Dürrehaftigen losbrach. Die Verlesung von Scharquitts Gedichte war eben beendet, und als Brecken sich umwandte, sah er, wie Frau Cedarquitt und deren zwei Töchter eifrig dem Scharquittern winkten, von dem sie durch das Gedänge getrennt waren. Und jetzt rief Frau Cedarquitt mit lauter Stimme: —

„Ich habe gemerkt! Ich habe gemerkt!“

Unbemert und nach einem kurzen Abschied von Cedarquitt stiegen Magnus und Harzen, der mit starkem Arm und Vater stützte, schweigend die zum Ausgang führende Marmortreppe hinauf. Das Orchester ließ eine muntere Weise erklingen, und von neuem erbob sich lummendes Gimmern; seit einem gewissen Scharquitt Lebensblut lösen wollte, blühte der noch den beiden Gedächtnis nach und sagte dann, auf die bunte Menge der festlich gekleideten schönen Frauen und der feinen jungen Herren besitzend, mit trübem Lächeln: —

„Es ist keine Stadt, Brecken, es ist keine Stadt — eine Midway-Plaisance ist es.“

In der Bodenfenster, dort wo der unter der langen Festschleife hindurchfließende Groberon-Fluß den oberen Weg durchschneidte, hatten die aragunischen Kopfdieben nach dem Auslösen einige Zweige getrieben. An den Horen des Baches gab es einige junghliche Stellen, die Scharquitt, Harzen und Scharquitt zur Bereitung von Salat zu sammeln. Es war ein malerisches verträgliches Bildchen, eine scharf grüne Dale inmitten der grenzenlosen Einöde mit flacher Weisensfelder. Der Bach hatte eine tiefe Rinne in die kleine Schlucht flimmerten Feldern nach so groß sein, hier unten herrliche duffige, leichte Hügel. Das gleichmäßige Wärmeln des über große Steine fließenden Baches wurde von Zeit zu Zeit unterbrochen von dem Donner der Züge, die mit ihren Hunderten von

Nägeln über die Erde rollten und die Luft mit dem Geräusch von heißem Öl, beigem Rauch und dem Dunst ausströmenden Dampfes erfüllten.

An einem Freitagabendmahl hatte Hilma auf dem Flusse, der vom Los Muroto über Soobens Bacharm nach Outen Gabe führte, den Seimweg eingeholt. Sie war bei Minna Soobens gewesen, die wegen eines verrenten Fußes das Zimmer hüten mußte. Während Hilma nach der vom Wasser angeschwemmten Sandbank und dem Weidenbüschel unter der Treille brüde hinabschritt, kam es ihr in den Sinn, Kreise für ihr Abendrot zu pflücken. Im Ruhe eines der Frühlingsmorgen, wuchs die Kreise am pappigen; Hilma pflückte einige Handvoll, die sie im Wege abpflückte und in ihrem Zäufentage zu einem kleinen runden Bündel zusammenband. Ihr war von dem Wege warm geworden, und so drückte sie den heißen, leuchtenden Ball an Gesicht und Hals; ein Gefühl süßlicher Frische durchdrachte sie jetzt.

Trop der Veränderung, die Annixter während seines Festes an ihr bemerkt hatte, war Hilma dennoch in vielem ein Kind geblieben. Erfreulich in der Art, sich zu beglücken, trieb Hilma, wenn sie sich selbst überlassen war, allerlei Kunstst. Jetzt eben fiel es ihr ein, sich nach auf die Erde zu legen und das Gesicht halb im Wasser, aus dem Bache zu trinken; sie hätte zwar keinen Durst, aber das war für sie eine neue Art zu trinken. Sie stellte sich vor, eine von der Nacht überfallene Wandernde zu sein, eine arme Werthlose, die ihren Durst aus dem Bache am Wege lösste. Die Hand am Bache, ein Inwendiger drohte. Sie mußte nicht, wo sie ihr Haupt niederlegen sollte. An einer Hüfte wollte sie um Obdach bitten.

Mit einem Male besam sie große Lust, im Bache zu waten. Sie hatte immer ihren Spah am Wasser gesucht. Wie herrlich mühte es sein, Schuhe und Strümpfe auszusuchen und in dem feuchten Boden herumzusuchen. Sie trug mehrere Schuhe an deren oberen, den Fuß ungeschützten Kindern Staub und Sand während des Reises eingebracht war. Die Hände wurden ihr förmlich stumpf, wenn sie das Zeug an den Füßchen fühlte. Wöllisch mühte es sein, die Füße jetzt in das kühle klare Wasser zu tauchen, und wie leicht konnte sie das tun, wenn sie noch ein kleines Mädchen wäre. Erwachend zu sein, war eigentlich recht dum. Schon lag Hilma am Wachtande und steckte einen Finger an der Ferse in den Schuh, als sie im letzten Augenblicke abgeriet. Wenn nun ein Zug käme. Sie glaubte schon den Besonnterbrüder zu sehen, wie er, über das ganze Gesicht errotet, sich aus dem Führerhande herausbeugte, aber der Bremser, der ihr von der Wagenplatte vom einen derben Spah rief. Und da wurde sie plötzlich purpurrot. Sie sah das Blut in den Schläfen und das Boden ihres Fergens. (Fortsetzung folgt.)

lieh; eine Vereicherung ihres Inhalts, durch die die Neue Zeit an Aktualität und politischen Einfluß gewann.

Durch das baldige Wiederaufheben des Schüssels aus dem Kreise der sühnigen Mitarbeiter, ferner durch den Tod unseres Altmeisters Friedrich Engels, durch den dem Genossen Kautsky ein großer Teil der früher von Engels geführten internationalen Korrespondenz zufiel, wurde die Arbeitslast der Redaktion beträchtlich vermehrt.

Im Mai 1890 trat Gen. Heinrich Cuno als zweiter Redakteur in die Redaktion ein, der dann durch Genossen E. Baur abgelöst wurde.

Es ist also ein in ganzen ziemlich einfacher Lebenslauf, auf den die Neue Zeit in ihrer leidenschaftlichen Arbeit zurückblickt — aber ein Weg voller Arbeit und voller Erfolge. Wenn heute in der deutschen sozialdemokratischen Partei die marxistische Auffassung vorherrscht, wenn weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, in Oesterreich, in Rußland, in Frankreich, in England, in Holland, in Belgien, ja selbst jenseits des Atlantischen Ozeans der Marxismus mehr und mehr an Boden gewinnt, so ist das nicht zum wenigsten ein Werk der Neuen Zeit. Wird einst die Geschichte der internationalen sozialistischen Bewegung geschrieben, dann wird in ihrer Geschichte die Neue Zeit einen hervorragenden Platz einnehmen.

Der Fortschritt, den wir die vorstehenden Ausführungen entnehmen, schließt diejenigen mit dem aus uns geteilten Wunsch, wir vermögen unserem Bruderblatt und seiner Redaktion zu ihrem Jubiläum nicht weniger zu wünschen, als daß seine Erfolge die Zeit stetig bereichern, daß es in immer weiterer Parteilichkeit bringt und seine Arbeit als Revolutionärer der Höhe mit gleicher Unerschrockenheit fortsetzt.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 3. Oktober 1907.

### Liberaler Sturm und Drang.

In einer längeren Betrachtung über Freireim und Wlodpoltz schreibt die Lib. Kor.: —

Freireim wird der Reichstangler in der Frage der Reform des preussischen Wahlrechts nimmermehr Barte bekennen müssen; mit unerbittlichen Bedenken wird sich der erstehende Liberalismus nicht abgeben lassen; wenn etwa der preussische Ministerpräsident die sehr durchsichtige Taktik verfolgen wollte, die grundsätzliche Ausdrücke über die preussische Wahlrechtsreform bis über die nächsten Wahlen zu verschieben im Interesse der Konventionen, denen eine allzu gründliche Behandlung der Wahlrechtsfrage in der Agitation für die Landtagswahlen gewiß sehr unannehmlich sein müßte, so wird er die freireimigen Parteien als entschiedene Gegner dieser Verschiebungsmöglichkeit finden.

Dazu bemerkt die nationalliberale Rationalzeitung: Wir haben schon bei früherer Gelegenheit ausgeführt, daß auch die nationalliberale Fraktion einer Verlesung auf dem entscheidenden Wählerfeld nicht würde, und zwar in eigenen Lebensinteressen der Wlodpoltz. Wollte die Regierung über ihre Absichten in der Wahlreform Unklarheit bis nach den Neuwahlen bestehen lassen, so würde sie damit befehlen, daß sie die Wlodpoltz für Freireim aufgeben hat. Daß sie damit auch für das Reich in Frage gestellt wäre, unterliegt für ernsthafte Wlodpoltz leicht keinem Zweifel mehr.

Der Liberalismus aller Farben bedroht also den Reichstangler augenblicklich am Leben, falls er sich nicht dazu entschließen sollte, in der kommenden Tagung des Abgeordnetenhauses sein Wahlrechtsprogramm zu enthüllen. Der Fall liegt aber trotz der klaren Alternative, die dem Fürsten Bülow von den Liberalen gestellt wird, einermahlen verwickelt. Denn gegen ein Reformprogramm, das den Nationalliberalen noch reichlich radikal erscheint, wird der Freireim schandenhalber doch protestieren müssen. Voraussichtlich wenigstens, bis zum Beweis des Gegenteils können wir dem Freireim die Dummheit nicht zumuten, daß er etwa beabsichtigt, mit einem offenen Bekenntnis zum Wladpoltz und zur öffentlichen Abtötung in der kommenden Wahlen zu ziehen. Die Sozialdemokratie kann natürlich von einer so vollstehenden Verarmung, wie dieses preussische Abgeordnetenhause eine ist, nicht erwarten; es wird ihr aber im Interesse der Klärung vollkommen sein, wenn die Regierung und die Parteien vor den Wahlen ihre Stellung in der Wahlrechtsfrage genau festlegen.

Freireim, mit Gewißheit ist nicht geholfen. Dadurch wird höchstens noch einmal die Unfähigkeit eines Parlaments und die Schwach der Politik beleuchtet, die ein beherrschendes Wahlrecht, nachdem sie es schuldig verworfen haben, abermals zu ihren Wunden zu mißbrauchen dreist genug ist. Wir wiederholen darum: Will der Freireim Fortschritt leisten, so muß er dafür sorgen, daß vor den Landtagswahlen nicht bloß geschwätzt sondern auch gearbeitet wird. Es kann nicht sein, daß das nächste Wahlrecht gleich und die öffentliche Abtötung gehen zu machen. Die Gleichheit des Wahlrechts ist in diesem Abgeordnetenhause nicht zu haben, wenigstens auf parlamentarischem Wege nicht. Auf parlamentarischem Wege kann der Freireim aber, wenn er nur will, das andere erreichen, die Einführung der geheimen Abstimmung. Damit ist dem Liberalen Sturm und Drang ein naheliegender leicht zu erreichendes Ziel gewesen. Daß darüber der schwerere Teil der Arbeit nicht vergessen wird, mag er die Sozialdemokratie sorgen lassen!

### Sittliche Hinterlist.

Immer lauter tritt in Zeitungen verschiedener Richtung die Meinung hervor, daß jener Mann, namens Brand, der in einer Flugdrift den Fürsten Bülow der Sozialqualität bezühligste und von diesem deshalb verhaftet wurde, nur ein Werkzeug böserer Hände sei. Dank von Hans Eulenburger. Die Citone Bülowes hat durch Garden die Männer des Liebeskrieges öffentlich pöbelartiger Neigungen bestätigt und sie dadurch zur Strafe gebracht. Nun nehmen die Hintermänner Eulenburgers ihre Rache; sie meinen, daß man mit demselben Maß von Unrecht Bülow genau dasselbe nachsehen könne, was Brand nur ein einzelnes Gefährt in diesem unglückseligen schmutzigen Kriege, der von zwei höchsten Koterrien gegeneinander geführt wird.

Nach Anbeutungen des Morgens, an dem Garden ansonst mitarbeitete, und der Neuen Gesellschaft, ist zu erwarten, daß der Weg des Garden-Welke ganze Wege des schmutzigen Unfalls aufdecken wird (natürlich vorausgesetzt, daß man nicht vorher mit Herrn Garden einen engeren Ausweg schließt). Garden heißt es, seine darauf, daß ihm der Wahlrechtsbereich im vollen Umfange gegeben werde. Weiter heißt es in der A. S. wörtlich:

Bevor in diesen das Urteil in dieser oder jener Richtung gefällt wurde, müßte die „Gemeine“ der Gesellschaft, soweit sie nicht plötzlich von Missethater oder Zukunftsbesessenen ist, den Weg zum Jenseitigen im Wahlrecht Gerichtsprotokoll antreten. Es würde sich ein Bild von Zuständen und Verhältnissen in

der Nähe des Trägers der Krone entrollen, das schmerzlich geeignet wäre, den monarchistischen Obsessoren zu kräftigen.

Ferner wird mit liebenswürdiger Deutlichkeit verflucht, daß sich „die Personen des Grafen Kuno Wolke und des Fürsten Philipp Eulenburg hier nicht trennen lassen“.

Nach dem Morgen sollen die der Vorbereitung des Prozesses arge Schwierigkeiten, die sich mit dem Geist einer unparteiischen Rechtspflege nicht vereinbaren lassen, vorgekommen sein. So wurde ein Däne Axel Petersen, der in dem bevorstehenden Prozeß eine bedeutende Rolle spielen sollte, weil „Ausführender Verwaltungsrat“ aus dem Reichsrat in Berlin soll als Schmeicheleus einige tausend Mark von Kuno Wolke erhalten haben. Ein Mann, der in dieser Angelegenheit wegen Kuppelerei zu Gericht sitzen wurde, habe Gelegenheit gefunden, die Akten des Prozesses einzusehen, die im Nebenzimmer aufbewahrt waren.

Herr Garden richtet sich anheinen auf einen Verzweiflungskampf ein. Pitt nicht gegen Pitt. Gemeinheit gegen Gemeinheit! So viel oder so wenig an den einzelnen Geschichten wahr sein möge, so enthält sich doch in diesen Kämpfen ein Bild einer sittlichen Verrottung höchster Gesellschaftskreise wie es auch in der Verfallzeit des byzantinischen Kaiserturns schimmernd zu sehen war. Welcher Partei man mögen dem verdachten Worte gegenüber diese Leute fähig sein, die sich gegenseitig mit solchen Waffen bedecken!

### Christlich-deutsche Kultur in Ostafrika.

Herr Konrad Alberti, einer der journalistischen Reisebegleiter Dernburgs, gibt folgendes niedliche Stimmungsbild von der Art, wie sich deutsche Pfleger in Ostafrika zu erholen pflegen:

Am Deutschen Kaiser in Tanganja's hoch her. Von den Höhen Uvumbani aus, den Steppen des Bangani waren mehrere Pfleger zusammengelassen, die ihre Geschäfte nach Tanganja führten; harte, bärige Männer in vornehmeren Kluft. Das war ein bewegliches, Gaudesgitarren, Zutrinken! Monatlang hatten diese Leute in der Verlassenheit ihrer Anlagen gesessen, die unheimlicher kaum ein weißes Gesicht gesehen, und jetzt unter ihresgleichen, mit den eben aus Europa gekommenen Postelagen beisammen sitzend, süßten sie sich wie befreit, für einige Tage wenigstens von der Einsamkeit ihrer Arbeit. Plötzlich auf Plötzlich ward entlockt — gemeinsam laut getrunken, geseufzt, gelungen. Die Gespräche wurden eifriger, die in den Bergen, im Busch zurückgehaltene Lebenskraft verlangte nach irgendweicher Betätigung. Man witzelte, um redet sich in die Höhe, man spielt Karten, man trinkt von neuem. Alles all dies ist noch nicht genug, die Herzen dieser ritterlichen Männer, einmal erregt, verlangen energische Bewegung. Man tritt zum Ringkampf an, man wirft sich hin und her, man wagt sich am Boden. Die festen Muskeln erregen die Aufmerksamkeit, man probiert an ihnen die seit Wochen aufgespeicherte Kraft; lautes Schreien, übersüßiges Lachen — und unter wilden Schreien fliegen die schweren Bomben, die Tisa, aus eisenhartem Wulstholz in Trümmer. Der Wirt steht schweigend dabei; er weiß, alles das ist nicht so böse gemeint und er wird reichlich entschuldigend. Gläser und Teller, Flaschen und Tische folgen dem Holz und splintern in Stücke, indem der ausgelassene Streik bei jedem neuen Anstoß in großes Gelächere ausbricht. So geht es die ganze Nacht durch, Zechen, Durcheinanderschreien, Ringkämpfe, Wobeldernichtung; die Regentropfen stehen taunend im Hintergrund und reizen die Lippen auf.

Solches Amüsement kostet natürlich ein hübsches Stück Geld. Aber die Herren haben's ja. Die Eingeborenen sind ihnen ja durch einen Regierungserlaß zu 90-tägiger Zwangsarbeit verpflichtet!

Von der Behandlung dieser Zwangsarbeiter kann man sich bei so temperamentvollen Medien ja ungefähr eine Vorstellung machen!

Im Flug durch Afrika. Die Zahl derjenigen, die an der großen Afrikareise unteren obersten Vorkämpfers heranzuziehen, mehr als fünfzig. Neulich hat sich Herr Konrad Alberti schon abfällig darüber ausgesprochen, und jetzt hat ein anderer journalistischer Begleiter Dernburgs, ein Herr Zimmermann, in dieselbe Reihe, indem er der Augsburger Abendzeitung schreibt:

Exzellenz Dernburg war in fliegender Hast nach dem Seengebiet gegangen, um angeblich den Marich quer durch die Kolonien anzusetzen. Ich halte aus sehr triftigen Gründen nicht teilgenommen. Einmal hatte ich den Wunsch, der immer gegen befristete, im westlichen Sabana und Darasland, durch meine Reise nach dem Waqaraberge bereits kennen gelernt, und es ersehnt eifrig ausgeschlossen, daß auf einer Exkursion durch das Land ich neues bieten würde; zum anderen ersehnten die hohen Kosten für die 55- bis 60-tägige Tour in der für mein Verhältnis zu der geringen literarischen Ausbeute. Denn das herauskommt, wenn man in wenigen Wochen von einem riesigen Gebiet wie Ostafrika soviel als möglich sehen will, haben die Abgeordnetenstellen gezeigt. Wer schnell reist und sich nicht Zeit gönnt, seine Eindrücke zu ordnen und zu sammeln, wird nie zu einem eigenen sicheren Urteil kommen!

Exzellenz Dernburg jedoch wird nach seiner Rückkehr diese Kritiken lägen frohen und zeigen, daß ein Schmellderer auch schnell reisen darf. Und seine früheren Kollegen, die im Anschluß an die Dernburgischen Afrikatouristen ein feines Gespräch machen werden, werden ihm das sicherlich glauben.

Der preussische Eisenbahndirektor am Brauer. Der Lokomotivführer Cordier aus Urmahrd, der im August des vorigen Jahres den Eisenbahnunfall bei Call verschuldet, bei dem der Dampfkessel auf einen Einbruch auslief, infolgedessen der letzte Personenwagen eingestürzt und 17 Personen verarmten, hatte sich Besorgungen vor der Strafkommission verantwortet. Das Gericht kam, nach einer Sitzung der freien Jagd, zu einem freisprechenden Erkenntnis, da die Behauptungen des Angeklagten nicht widerlegt werden konnten, daß das Unglück bei Regenwetter nicht zu verhindern gewesen sei. Infolge des falschen Heizungsmaterials sei die Dampfentwicklung ungenügend gewesen, ferner sei die Maschine reparaturbedürftig gewesen. Der dem Angeklagten beigegebene Heizler sei nicht genügend ausgebildet gewesen, so daß er selbst habe brennen und Gegendampf geben müssen.

Das sind ja nette Zustände in dem preussischen „Wahlereiche“. Schlimm ist nur dabei, daß das Leben und die Sicherheit der Reisenden dadurch aufs schwerste bedroht wird.

Militarismus und Familienleben. Ein Landwehmann in einem unterständlichen Dorfe erhielt vor einigen Wochen den Befehl, sich zu einer vierstündigen Übung zu stellen. Der Mann, der bis dahin nicht zu den Feinden des Militarismus gehörte, wäre dem Befehl gerne gefolgt, wenn seine Familienverhältnisse nicht so überaus traurige gewesen wären. Am 7. September sollte er einziehen; seine Frau hatte erst kürzlich seinen Tod erlitten, er selbst war noch kranklich, während seine Mutter, die schon jahrelang an der Wasserleitung

barnierbelegen, nämlich ihr Ableben erwartete. Er ließ nun durch die Gemeinde ein Gefäß an das Bezirkskommando richten, um in Würdigung seiner Verhältnisse von der Übung zu erlösen und ihn dafür im nächsten Jahre einzubuchen. Das Gefäß wurde aber abgelehnt, er mußte die herbeidende Mutter, die noch schmale Frau verfallen, sein Ansehen in einem Landwehrsoldatenbetriebe — mußte ohne genügende Versorgung bleiben, er hatte dem „Kontinente“ zu dienen ein Telegramm, dem er nicht hätte erwidern, da von seiner Frau ein Telegramm, das verheiratet habe. Man gab ihm einen Tag Urlaub. Von zu Hause aus erbat er sich durch ein Telegramm mit befohlener Antwort Verlängerung des Urlaubs, aber die Antwort lautete: Sofort einziehen. Er mußte also vom Sterbebett der Mutter wieder in die Garnison eilen. Abermals drei Tage später wurde ihm telegraphisch mitgeteilt, daß die Mutter gestorben sei. Nun erhielt er wiederum Urlaub zur Beerdigung, aber damit hatte auch die Lebenszeit ihr Ende erreicht. Diese schlichte Darstellung wirkt auch ohne Kritik.

## Ausland.

Schweden. Militarismus und Sozialdemokratie. Zu Anfang des Jahres 1906 erhielten die Obersten des Generalstabes und der Flotte den Auftrag, einen Plan zu einer Verbesserung des Landesverteidigungswehrens auszubereiten. Das Ergebnis ihrer Arbeit waren Vorschläge zu einer ganz gewaltigen Verstärkung des Heeres wie der Flotte. Ob, aber wie weit das Schwedische Volk inländische sein wird, die Hunderte von Millionen aufzubringen, die zur Verwirklichung der Vorschläge notwendig sind, diese Frage zu prüfen, hat die Regierung nun eine Kommission ernannt, bestehend aus fünf Mitgliedern der linken Kammer des Reichstages, einem Vertreter der Reichsbank und sechs Vertretern des Heeres und der Flotte. Diese Zusammenkunft entspricht den Absichten der Regierung und Militaristen. Die zweite Kammer hat der Regierung in Militär- und Marinefragen oft nicht das gewünschte Entgegenkommen gezeigt. In der Kommission ist ja nun dafür gesorgt, daß ihre Vertreter denen der linken Kammer samt den Vertretern von Heer und Flotte gegenüber immer in der Minderheit bleiben.

Der Staatsminister Lindman war vorerstestretter genug, auch den Vorstehenden der sozialdemokratischen Fraktion Genossen Branting, einzuladen, Mitglied der Kommission zu werden. Branting hat jedoch abgelehnt und begründet dies nun in der Montagnummer von Socialdemokraten entsprechend dem Standpunkt der sozialdemokratischen Partei, bei einer Beschränkung und sukzessiver Herabsetzung der militärischen Kosten verlangt. Dieser Auffassung irgendwelche Geltung zu verschaffen innerhalb der Kommission, werde nicht möglich sein. Die Arbeit der Kommission werde in Wirklichkeit nur eine Prüfung der Frage sein, welche höheren militärischen Lasten das schwedische Volk noch auf sich nehmen könne und müsse.

Indien. Die englische Kolonialpolitik in Indien. Aus Kalkutta meldet das Bureau Reuters:

Reir Harbie, das der Arbeiterpartei angehörige Mitglied des Unterhauses, der zurzeit das indische Bengalen unter dem Vorstände der Leiter der Eingeboreneneuerung betrifft und abtrah von den Indus mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, erklärte in mehreren Reden, er halte Indien für ebenso berechtigt zur Selbstverwaltung wie Kanada, und er werde sein Bestes tun, um Indien zu einer Kolonie mit Selbstverwaltung zu machen.

Nach einem Telegramm, welches das Berliner Tageblatt von seinem Londoner Korrespondenten erhielt, soll sich Reir Harbie einem Interviewer gegenüber folgendermaßen geäußert haben:

Er habe seit seiner Ankunft in Ammenting Lasten erfahren, die klar erweisen, daß in diesem Hinsicht Indiens Verwaltungsmethoden üblich sind, die sich mit denen in Rußland decken, und daß deshalb England, wenn es Indien anerkennen wolle, den Mann, der in England leben würde, ebenfalls Entschädigung herauszuweisen würde, wie die der Fürsten in Armenien.

Afrika. Die Wirren in Marokko. Mehrere Pariser Blätter melden übereinstimmend, daß zwei unterworfenen marokkanische Stämme, Werhama und Daid Gafis, von den anderen herab bedrängt werden, den Kampf gegen die Fremden unter allen Umständen und mit aller Mittelkraft auszuführen. Am 29. September habe eine große Versammlung aller Stämme stattgefunden, in der nichtige Beschlüsse gefaßt worden seien. Es wäre nicht unmöglich, daß die Feindseligkeiten von neuem beginnen.

## Bur Revolution in Rußland.

Der Landeshauptmann auf der Wählerversammlung. In einem Amtsbezirk des Kreises Voroneß (Gouvernement Tschernigow) wird die Wahlen der Leutenbereinigung infolge des eigenartigen Auftretens des Landeshauptmannes nicht zustande gekommen. Als die Gemeindeversammlung wahlfähig war, erschien der Landeshauptmann Gerachi und hielt eine Ansprache, die darin gipfelte: wer wählen will, mag wählen, wer nicht, möge sich entfernen (!) Alle Anwesenden sprachen den Wunsch aus, an den Wahlen teilzunehmen. Es trat der Landeshauptmann die Wahlkreise, jetzt sei vor aller Augen und entfernte sich unter den Protesten der empörten Wähler. Diese Handlungsweise des energischen Landeshauptmannes wurde allem Anschein nach dadurch hervorgerufen, daß in allen benachbarten Amtsbezirken dasselbe Verbrechen in überwiegender Majorität hinsichtlich Bauernvereinschaften gescheitert worden waren.

Was sich die „echten Russen“ erlauben dürfen. Der Russ. Kor. wird gemeldet: Die Defessaer antientlichen Emdenordenen erklärten in der letzten Sitzung des Stadtrates, man müsse den „nationalen“ Prinzipien des Verbenes des russischen Volkes folgen. Der Stadtrat beschloß infolgedessen eine prozentuale Beschneidung der jüdischen Ausschüsse in den fünfzigsten Bezirken. Unter dem Einfluß dieses Beschlusses legten viele jüdische Stadtorbitorde ihr Mandat nieder.

In Kischinew terrorisieren die Mitglieder des Verbandes der progressiven Wähler durch heftigste Bedrohungen in unzähliger Weise. Die Polizei weiß selbst von den Verdächtigen verarmtete Klagen ab mit dem Besenden, daß die Gewandten selbst die Schulden zur Polizei bringen sollen, sonst können Klagen nicht erhoben werden. Dieses Vorgehen stellt eine direkte polizeiliche Billigung der Untaten der Verbandter dar.

Mit Arbeiter zum Tode verurteilt hat das Kriegsgericht in Petersburg. Die Verurteilten sollen an der Ermordung des Direktors des Pelzer der Kamnischen Maschinenfabrik beteiligt gewesen sein.



## Volkswirtschaftliches.

Europas Staatsschulden und Militärausgaben. Den internationalen Institut für Statistik hat Alfred Neumard einen ausführlichen Bericht über die Höhe des mobilien Kapitals in den europäischen Ländern erstattet, in dem er auch Angaben über die Staatsschulden und Militärausgaben für das Jahr 1906 und frühere Jahre macht. Nach diesem Bericht gehalten sich die Entlastung der Staatsschulden, der Zinsenlast aus diesen Schulden und der Ausgaben für Meer und Flotte in den europäischen Ländern seit 1868, wie folgt:

	1868	1870	1887	1906
Staatsschulden (Nominalbetrag)	66	75	117	148
Zinsenlast	2,4	3	5,3	6
Militärausgaben	3	3,5	4,5	6,7

Von allen Staaten hat Frankreich die größte Staatsschuld; sie betrug am 1. Januar 1907 20,177 Milliarden Frans mit einer Zinsenlast von 1,232 Milliarden. Es folgt Rußland mit 22,959 Milliarden, deren Verzinsung 1,010 Milliarden Frans erfordert. An dritter Stelle steht das Deutsche Reich mit 21,1 Milliarden und einem jährlichen Zinsendienst von 825 Millionen Frans. Ueber 10 Milliarden Frans Staatsschulden haben dann noch Großbritannien (19,725), Italien (13,022) und Oesterreich (10,090). Nach der Höhe der Militärausgaben geordnet ist die Reihenfolge der Länder eine andere. Hier steht Großbritannien mit 1,564 Milliarden Frans oben an. An zweiter Stelle kommt Rußland mit 1,275 Milliarden. Die dritte Stelle nimmt wieder das Deutsche Reich ein und zwar mit 1,255 Milliarden Frans ein. Ueber eine Milliarde hoch (1,044) sind die Militärausgaben Frankreichs. In weitem Abstand folgen dann Italien mit 416 und Oesterreich-Ungarn mit 375 Millionen Frans.

## Gewerkschaftliches.

Die Lage in der Niederlausitz. Ueber die Lage der Metallarbeiter im Reviere hatten wir bereits berichtet. Weil sie zum größten Teile unmöglich fertig waren und noch sind, ist es ihnen nicht möglich, eine Verbesserung ihrer Lage zu verlangen. Aus der der Salzfischen Fabrikationsgesellschaften Krubschütz und Wolf haben die Arbeiter und Schichtmeister eine Lohnverhöhung. Der Meister erkannte die Verzichtung der Forderung an und schickte die Leute zum Direktor. Dieser wollte die Löhne auch nicht selbständig aufbessern können und wies an den Generaldirektor. Anderen Tages lief die Antwort ein. Sie lautete auf Kündigung der drei Werkführer. So behandelt man im Kohlenrevier der Niederlausitz gekerkte Leute!

Die am Sonntag nach Neustollfen unter Erregung des größten Aufwandes transportierten Arbeitswilligen waren in Dreßlau angekommen. Der vom Stellvertreter Joseph Scholz dort aufgestellte Kontrakt berichtet den Arbeitern fünf Mark pro Tag Lohn und im Abstand vier bis sieben Mark. Der Schulpapstus lautet dahin, daß die Leute während der Dauer ihrer Beschäftigung keine Verbindung mit Angehörigen dürfen. Mittels Stragagen kamen heute morgen circa 300 in Eisen und Holzlager geworbene Arbeitswillige an. Ein Wagen des Salzfischen Fabrikationsgesellschaften Genöarmen! Die Leute wurden wie die Schafe getrieben und sollen sie stumm sein mit blanker Waffe zusammengehalten worden sein. Zur Verstärkung sind weitere sechs Genöarmen eingetroffen. Ebenso sollen noch Polakisten kommen. Die Bevölkerung des gesamten Reviers befindet sich in Aufregung; es ist zur Stunde noch nicht abzusehen, was daraus wird.

Eine Verwundungsebene melde noch: Sechsenberg, 1. Oktober. Beim Streibtrecker-Transport sind in Halle drei Mann schwer verunglückt. In Sechsenberg waren alle Direktoren zum Empfang der Arbeitswilligen auf dem Bahnhof versammelt. Das Bier wurde einmündig getrunken und die Ankommanden wurden mit Wurst und Bröden bewirtet. Toddem brachte der Transport der Unterechnern eine Enttäuschung. Die Arbeitswilligen nämlich — unter Vorpiegelung falscher Tatsachen nach hier gelockt — entpuppten sich als nicht Arbeitswillige und verweigerten die Aufnahme der Arbeit.

Im Sechsenberger Distrikt herrscht infolge der Vorkommnisse große Aufregung.

Lohnbewegungen und Streiks. Sämtliche Großbetriebe der Metallindustrie in Kiel haben heute den neun-einhalbstündigen Arbeitstag an Stelle des achtstündigen unter der Genehmigung eines Lohnausgleichs eingeführt. In der großen Leipzig-er Schnellpressfabrik von Schmied, Werner & Stein haben 300 Arbeiter wegen angeblicher Maßregelung die Arbeit niedergelegt. Die in Bismarck und Steindruckereibetrieben beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen zu Königsberg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Arbeiter fordern Tarif-Ab-

schluß nach Art der bereits in vielen Städten Deutschlands beschriebenen Verträge. Als Grund für den Kampf um Lohn- und Arbeitsbedingungen haben die Arbeiter von Bismarck und Magdeburg geltend. Bei der Firma Hübner in Düsseldorf haben etwa 100 Mann Klempner, Emaillearbeiter, Maler und Planiere die Kündigung eingetrigt. Die Lohnbewegungen in der Goldblechindustrie in Schweden sind, nach Mitteilung der Internationalen Union der Holzarbeiter, nennenswerth und die Sperre somit wieder aufgehoben. — Tausend Bergleute der Kaszardgrube bei Lütlich beschloßen, ihren neumontierten Ausland aufzugeben.

## Kriegsgericht der 3. Division.

Halle, den 2. Oktober.

Kleine Urfaen, große Wirtungen. Wegen Wachtvergehens in Verbindung mit sog. Weiteerei hatten sich heute zu verantworten die Musketiere Aug. Albert Brennbach und Wilhelm Derrmann Grunig von der 10. und 12. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 72 in Verburg. Die Angeklagten sind am 13. Oktober 1905 Soldat geworden, beide von guter Führung und bisher unbestraft. Brennbach ist von Beruf Kellner und Grunig Weidenfisch. Beide waren, wenn die Anklage nicht gekommen wäre, jetzt entlassen worden. Da es sich um ein sog. militärisches Verbrechen handelt, war das Verdict mit zwei Jahren befristet. Es wurden befristet am Nachmittage des 8. September bei Verburg auf der Schießstandwache gemeinschaftlich verurteilt zu haben, die Wache zu verlassen und nach dem Schießfeld zu gehen. Dabei sollen sie ausdrücklich den Gehorham verweigert und die Wache eigenmächtig verlassen haben, so daß der Nachteil entstand, daß die Wache eine Stunde abwesend war. Am genannten Tage, es war ein schöner Sonntag mit hellem Sonnenschein, feierte man in Verburg ein Schützenfest. Die Schießstandwache befindet sich etwa 35 Minuten von der Stadt entfernt und als die Länge des Schützenfeldes nach der Wache hinüberliefen, unterließen sich beide Angeklagte über den Hummel und der eine meinte sich zu anderen, man könnte wohl heute die Wache ein bisschen früher verlassen; sehr schlimm könnte das nicht genommen werden. Andere waren auch schon mal früher weggegangen. Beide waren früh 7 Uhr auf Garnisonposten gezogen; sie sollten abends 7 Uhr am Schießstand abgelöst werden und der Wachposten, Gefreite Grunig, mußte 24 Stunden Dienst tun, von früh 7 Uhr bis zum anderen Morgen. Als Verburg um 4 Uhr nachmittags bis 6 Uhr Posten gestanden hatte und Grunig abgelöst werden mußte, trat letzterer an dem Gefreiten heran und meinte, er brauche wohl erst gar nicht antreten, denn um 7 Uhr gingen sie ja so wie so weg; sie wollten zum Schützenfest und deshalb ein bisschen früher weggehen. Der Gefreite entgegnete: „Ach, was, ihr bleibt hier, bis die Ablösung kommt.“ Der Bequemlichkeit wegen nahm dann Grunig gleich Brennbachs Gewehr. Nachdem er aber eine halbe Stunde Posten gestanden hatte, ging er mit Brennbach in die Wachsstände und beide packten ihre Sachen, mit der dem Gefreiten gegenüber gestanden Gemeindeführer. Da nun können wir doch aber gehen.“ Der Gefreite entgegnete: „Ihr seid wohl verrückt geworden, ihr bleibt hier.“ Die Angeklagten hörten sich aber nicht daran und gingen mit Tornister, Gewehr und Helm ab. Der Gefreite war über eine Stunde allein auf der Wache, denn 7 Uhr 40 Minuten kam erst die Ablösung.

Die beiden Angeklagten gingen von dem Schießstand direkt nach der Kaserne. Als sie aber dort schon kurz vor 7 Uhr eintrafen, bemerkten sie, daß der Sergeant Fuhrmann vor der Kaserne stand, der sofort erkennen konnte, daß sie die Wache zu früh verlassen hatten. Sie schlugen deshalb einen anderen Weg nach dem Postenkamer ein. Der Sergeant hatte aber die Schenkung bemerkt, machte sie dem Wachehelfer und letzterer setzte den beiden Angeklagten nach, die er etwa 7 Uhr 15 Minuten auf dem Wege nach dem Schießstand einholte. Die zurückgelassenen „alten Männer“ kamen nicht nach dem Schützenfest sondern in die Kaserne. Die Angeklagten, die sich der Trauzeit ihrer Handlung sicher nicht bewußt gewesen sind, meinten, sie hätten sich bei dem Verlassen des Postens und der Wache nichts Schlimmes gedacht. Andere Posten hätten es auch nicht so genau genommen. Der Posten, den sie früh abgelöst hätten, hätten sie auch schon früh 7 Uhr von der Stadt begeben. Ein andermal sei ein Posten schon um 2 Uhr vom Schießstand weggegangen, weil er auf Urlaub gehen wollte. Wichtig ist, daß sie, die Angeklagten über den Ernst und die Wichtigkeit des Postens und Wachdienstes vom Major instruiert worden sind. Daß ihre Tat aber als ein Verbrechen angesehen würde, hätten sie nicht gedacht. Sie hätten sich auch nicht miteinander verabredet, gemeinsam den Wachdienst zu verlassen, sondern sie sagten sich und teilten dies auch dem Gefreiten mit, daß es doch schon sehr wäre, wenn sie zum Schützenfest einmal etwas früher weggingen. Dem Befehle des Gefreiten hätten sie allerdings nicht gehorcht; sie hätten aber gedacht, der Vorgesetzte nehme es nicht so genau. Dem Wachehelfer, der den Angeklagten nachgesetzt war, hätten sie auf Verfragen, wo sie schon so früh verlassen, erklärt, sie wären vom Schießstand nur mit einem Wagen nach der Stadt gefahren. Das war aber nicht richtig. Als jener Feldwebel zur Kontrolle nach dem Schießstande kam, fand er den Gefreiten dort allein vor, der ihm dann die Geschichte erzählte. Der Wachehelfer glaubt nicht, daß der Wachdienst somit lag gehandhabt worden sei. Der Ankläger war der Meinung, es handle sich um vorliegenden Falle um eine schwere Disziplinlosigkeit, die im Höchstfalle mit sechs

Jahren Gefängnis geahndet werden könne. Die Angeklagten haben sich verweigert, ausdrücklich dem Gehorham verweigert und im Ungehorham beharrt. Demnach müßten sie wegen Weiteerei bestraft werden. Die angeblich falsche Praxis im Wachdienst sei nicht erwiesen. Da sich die Angeklagten aber bisher nicht gefügt haben und nicht bestraft sein, könne man Willkür nicht lassen. Es sei deshalb gegen beide Angeklagten eine Disziplinarstrafe von je sechs Monaten zu verhängen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Eudenschand fand diese Strafe viel zu hoch und meinte, die Angeklagten hätten keinen Funken von Vorsatz gefügt über das, was sie taten. Sie hätten mit Rücksicht auf das frühere Schicksal geradezu disziplinär gehandelt. Daß der Wachdienst dort etwas lag gehandhabt worden sei, ist schon anzunehmen. Er, der Verteidiger wolle keineswegs Disziplinlosigkeit gutheißen, aber, daß eine gewisse Disziplinlosigkeit herrsche, liege ihm an der zweiwöchigen Dienstzeit. Bei der dreiwöchigen Dienstzeit sei es viel eher möglich gewesen, die Disziplin so richtig im Bewusstsein zu verankern. Das Verdict nahm nicht an, daß eine gemeinschaftliche Verabredung stattgefunden und verneinte, daß Weiteerei vorliege. Sondern hätten die Angeklagten sich aber schwer vertragen und sie hätten deshalb wegen Gehorhamsverweigerung, Weiteerei im Ungehorham und Verlassen des Postens und der Wache bestraft werden müssen. Erkannt wurde gegen beide Angeklagte auf je vier Monate Gefängnis.

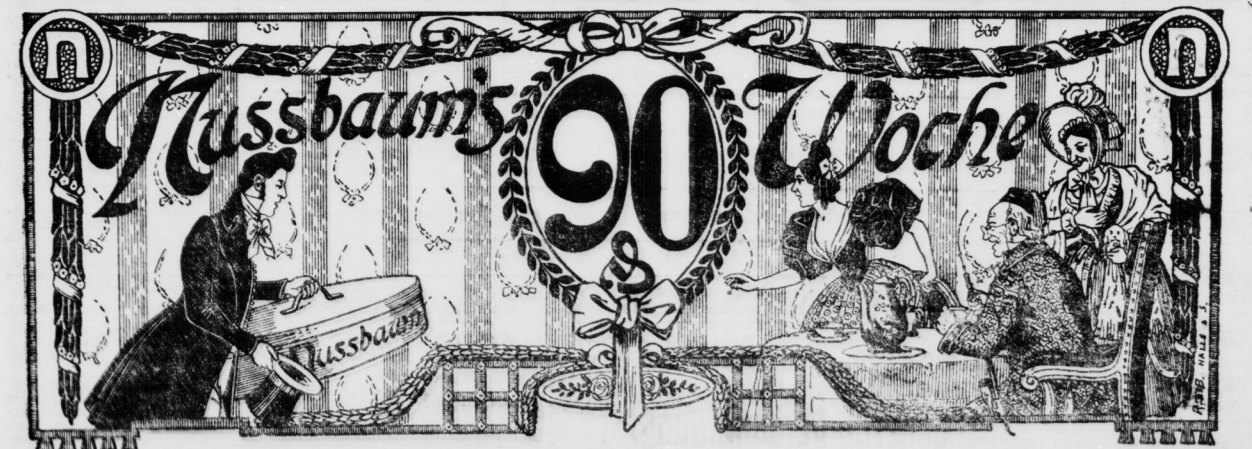
Ein Opfer seiner Ueberzeugung wurde der Ersatzsergeant Otto August Hanke vom Infanterieregiment Nr. 36. Der Angeklagte ist von Beruf Züchler, hatte beim letzten Regiment eine Lehrgang zu machen und hat sich gut gehalten. Er ist unbestraft und lebt in einem ruhigen Leben. Als Soldat darf er nach der Seite der Identitäten am Sabbat sein Werk tun. Der Angeklagte wurde aus der Stadt vorgeführt, die Angeklagten und des Behaltens im Ungehorham vor verammelter Mannschaft befristet, weil er am Sonntag den 7. September und am Sonntag den 14. September sich weigerte Dienst zu tun. Er war von dem Vorgesetzten, einem Sergeanten, aufgefordert worden, um 7 Uhr morgens in die Antrittsübungen zu kommen, lebte das aber ab, mit dem Hinweis, nach den Anschauungen der Identitäten dürfe er keinen Sabbat tun. Bedenke er am Sabbat, dann bringe er sich um die ewige Seligkeit. Im Antrittsamt hatten drei alte Frauen Platz genommen, anscheinlich keine Bekleidungsbesitzer, die alle drei mit Weißtuch Kapier trugen, was der Angeklagte sagte. Sie meinten außerdem, der Angeklagte rühle in Gottes Hand, man soll Gott mehr gehorchen, als dem Menschen. Der Angeklagte beharrte auch vor Gericht auf seinem Standpunkt und meinte, sein religiöses Gewissen stehe ihm höher als der Militärdienst. Der Verhandlungsleiter verurteilte ihn für zu machen, daß sein Tun ihn mit dem Staatsgeheimnis nicht bringen müßte. Was denn aus dem Militärdienst werden sollte, wenn sich noch mehr solche Szenen bilden und die Angeklagten bei der Anwesenheit nicht aufmerksamer gemacht, er möge sich nicht unvorsichtig machen. Der Angeklagte hielt dabei, den Sabbat müsse er heiligen.

Der Ankläger wies darauf hin, daß nach der Schicksalsgeschichte und nach der späteren Berechnung nicht mit Bestimmtheit festließe, ob die Identitäten aus dem richtigen Tag feierten. Ueberhaupt bei der Anwesenheit nicht aufmerksamer gemacht, er möge sich nicht unvorsichtig machen. Der Angeklagte hielt dabei, den Sabbat müsse er heiligen. Der Ankläger wies darauf hin, daß nach der Schicksalsgeschichte und nach der späteren Berechnung nicht mit Bestimmtheit festließe, ob die Identitäten aus dem richtigen Tag feierten. Ueberhaupt bei der Anwesenheit nicht aufmerksamer gemacht, er möge sich nicht unvorsichtig machen. Der Angeklagte hielt dabei, den Sabbat müsse er heiligen. Der Ankläger wies darauf hin, daß nach der Schicksalsgeschichte und nach der späteren Berechnung nicht mit Bestimmtheit festließe, ob die Identitäten aus dem richtigen Tag feierten. Ueberhaupt bei der Anwesenheit nicht aufmerksamer gemacht, er möge sich nicht unvorsichtig machen. Der Angeklagte hielt dabei, den Sabbat müsse er heiligen.

## Büchermarkt.

Von der Gleichheit, Kritik für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist ein loben Nr. 20 des 17. Jahrgangs ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufsatz an die Parteigenossen Preussens zum zweiten preussischen Parteitag. — Aufsatz an die Genossinnen Deutschlands zur außerordentlichen Frauenkonferenz. Der Parteitag zu Essen. Briefliche Gemeindefreundschaft in Sachsen. Von E. N. — Ein kulturhistorisches Kulturbild. Von W. D. — Von der Hamburger Dienstbotenbewegung. Selene Wolf. — Beschäftigung des Parteitag zu Essen. — Aus der Bewegung. Reulstein.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Reulstein in Halle.



beginnt So abend morgen.

# M. BÄR

Grosse Ulrichstrasse 54.



# Spezial-Abteilung für Rekruten!

Verkauf dieser Artikel in unserer 1. Etage.

Kloppspeichen große	20 Pf.	Putzpomade	8 Dosen	10 Pf.	Poliertücher	18 Pf.	Spiegel	25 15	8 Pf.
Brustbeutel große	15 Pf.	Wichse	8 Dosen	10 Pf.	Zahnbürsten	25 12	Auftragbürsten		3 Pf.
Hosenträger	Paar 42 Pf.	Kleiderbürsten	22 und	18 Pf.	Frisiertämme	10 Pf.	Knopfgabeln		10 Pf.
Taschenmesser	25 Pf.	Wichsbürsten	25 und	18 Pf.	Kopfbürsten	45 Pf.	Schlösser	15 und	10 Pf.

**Rekruten-Kisten**  
Koffer

85 68 55 Pf.  
2<sup>45</sup> 1<sup>95</sup> 1<sup>35</sup>

**Rekruten-Putz-Garnituren**

komplett 2<sup>95</sup>  
15 Teile

Rabattmarken auf alle Waren.

**Dachdecker!**  
Filiale Halle a. S.  
Sonntag d. 5. Okt. abds. 8 1/2 Uhr  
in der Gold. Kette. Alter Markt  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Der Vorstand.

**Altenerger Hof.**  
Sente und folgende  
Tage  
**Gebr. Henry.**

**Gasthof**  
**Luckenau**  
Sonntag, den 6. Oktober  
**Frei-Tanz,**  
worauf freil. einladet  
Kölnh. Herzog.

**Gasthof Döschwitz.**  
Zu dem am Sonntag, den  
6. Oktober stattfindenden  
**Ablernen u. Rekrut.-Abschiedsball**  
des hies. Arbeiter-Turnvereins,  
wartet mit Speisen u. Getränken  
beizus auf  
Arwin Rölle.

**Aue.**  
**Ring-Sport Einigkeit.**  
Sonntag den 5. Oktober im  
Deutschen Kaiser, Aue  
**Rekruten - Abschieds - Kranzchen.**  
Freundlichst ladet ein  
Der Vorstand.

**Arbeit-Gesangverein Concordia-**  
**Waldhorn, Zeitz.**  
Sonntag den 6. Oktober  
nachmittags 3 1/2 Uhr  
**Generalversammlung**  
Das Erscheinen aller ist not-  
wendig.  
Der Vorstand.

**Freitag Schlachtefest.**  
H. Peters,  
H. Rotz, Leber- u. Schwartzen. 190 1/2

**Wochen Freitag**  
**Schlachtefest**  
H. Kähler,  
Zeh. Wilsdorfstraße 6.

**Freitag Schlachtefest.**  
H. Rudolph,  
Unterlan 7.

**Freitag Schlachtefest.**  
H. Zschernitz,  
Wartulstraße 8.

**Freitag Schlachtefest.**  
H. Peters,  
Himmelsdorfstr. 27.

**Wochen Freitag**  
**Schlachtefest**  
W. W. Nagel,  
Glauchauerstraße 23.

**Freitag Schlachtefest.**  
H. Banse,  
Abduststraße 20.

**Lauburische**  
unter 16 Jahren fucht  
C. Teuscher, Gr. Steinstr. 16.

# C. F. RITTER

HALLE a. Saale. G. m. b. H. Leipzigerstr. 89-91

**Zum Umzug.**

 <b>Tonnen-Etagere</b> Mk. 3.25, 4.65, 6.50, 8.00 bis 15.00.—	 <b>Sand-, Seife-, Soda-Garnituren</b> Mk. 1.10 u. 1.20	 <b>Handtuchhalter</b> für die Küche 45, 60, 75 Pf. bis Mk. 3.75
---	---	--

 <b>Spülbürsten-Garnituren</b> 48 und 85 Pf. 6teilig Mk. 1.65 bis 4.50	 <b>Petroleumkannen</b> 38 und 48 Pf. Extra starke Qualität Mk. 0.85, 1.—, 1.65	 <b>Briefkasten</b> 38, 55 Pf., 1.20, 1.50 Mk. Extra gross für Zeitungen Mk. 2.25, 3.—, 3.50, 5.25	 <b>Gewürz-Etagere</b> 0.50, 0.75, 1.10, 2.—, 3.50 <b>Gewürztonnen</b> der Satz 0.90, 1.10, 1.30
--	--	---	--

 <b>Stubenbesen</b> Borste und Rosshaar 48, 85 Pf., 1.25 bis 3.75 Mk.*	 <b>Wichsbürsten</b> 22, 28 und 68 Pf. Auftragbürst. 8, 10, 18, 25 Pf.	 <b>Scheuerbürsten</b> 10 bis 24 Pf. Schrubber 17 bis 50 Pf.
--	--	---

<b>Portierenstangen</b> 1.50 bis 2 Meter lang, Mk. 2.50, 3.25 und 4.75.	<b>Zuggardinen-Einrichtungen</b> 38, 45 und 65 Pfennige.
<b>Portierenketten</b> 25, 40, 50 Pfennige und 1 Mark.	<b>Scheiben-Gardinenstangen</b> Messing, verstellbar, 22, 40 und 60 Pfennige.

Gardinenstangen in allen Längen und Ausführungen.

5 Prozent Rabatt-Spar-Marken.

**Bitterfeld.**  
Sonntag, den 5. Oktober, abends 8 1/2 Uhr  
im Restaurant „Hohensollern“  
**Ausser-ordentliche General-Versammlung.**  
Tagungsordnung:  
**Bericht vom Parteitag in Offen. Referent:**  
Genosse **Rauke** - Eilenburg.  
Um zahlreiches Besuch ersucht  
Der Vorstand.

**Bitterfeld. Original Tegernseer Bauern-Theater.**  
Heute, Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr in den „Kaisersälen“  
„Der Prozesshans I“  
Wochen, Freitag, letzte Gastspiel-Vorstellung:  
„Bergfex n“ von G. Schnerl. Bayernspiel mit National-  
sänger und Tanz in 4 Akten.  
Vorverkauf in d. Hofmusikalienhandlg. Holz. Hothan, Gr. Ulrichstr. 88.

**Ständesamliche Nachrichten.**  
Galle-End. Steinweg 2, 1. Ott.  
**Aufgaben:** Unterabnehmer:  
Ramlauer und Helene Wendt  
Mittendurg und V. Gerlach 7.  
Ingenieur Schmitt und Olga  
Dobie (Gera und Wandenburg-  
straße 54). Kaufm. Holzmann  
und Jenny Purfel (Dresden u.  
Kleine Steinstraße 4). Bedi-  
nenmeister Adolphstr. 21. Wagn.  
Juch (Kellnerstr. 17 u. Hans-  
feldstraße 54). Arb. Brenke  
und Emilie Wagner (Diemig u.  
Bentendorff).  
**Geschäftlich:** Redakteur  
Adersmann und Ella Warlag  
(Ketschendorf und Leipzig).  
**Geboren:** Bisher Schreiber  
L. (Leipz. 29). Arb. Bohle L.  
Friedrichsdorf. 38). Gastwirt  
Boettner S. (Volstr. 5). Arb.  
Boisch L. (Bismarckstr. 32).  
Schloffer Reiling L. (Streiber-  
straße 19). Tischler Richter S.  
(Grosse Brauhausstr. 22). Arb.  
Nippel L. (Schiedstr. 25).  
Arbeiter Kuppel S. (Re-  
senschonstraße 42). Dachdecker-  
meister Koch S. (Schwedestra-  
ße 14).  
**Gestorben:** Ledersers Schöne-  
beck (Gera) u. geb. Hanel,  
54 J. (Gebenauerstr. 4). Tischler  
Schlegel, 80 J. (Zichenhau-  
s) Arbeiters Junge (Gera) Emilie  
geb. Klemann, 45 J. (Klinck.  
Kredat. Grönlitz, 35 J. (Klinck.  
Arbeiter Betz, 28 J. (Klinck.  
- 2. Oktober.  
**Aufgaben:** Kaufmann  
Brandt und Feiler, Holz  
Galle a. S. und Dinkelbauer  
Schmid Klein u. Emma Bauteil  
(Döllnitz). Kaufmann Schwinof  
und Ludwig Berger (Galle a. S.  
und Althaus). Bergmann Gocejus  
und Anna Stolze (Grönlitz) und  
Waldner, 38 J. (Klinck. Ritz und  
Anna Wendel (Waldner).  
**Geschäftlich:** Eisenbreiter  
Krause und Berta Eiternd  
(Clearystr. 2). Arbeiter Wie-  
mann und Hans Franz (Berber-  
straße 12). Kellner Müller und  
Luise Zander (Höllbergweg 30  
und Hüllbergweg 59).  
**Geboren:** Steinaufseher  
Eiser S. (Schwedestraße 10).  
Wagner Brauer L. (Dyander-  
straße 13). Arbeiter Sonneberg  
L. (Schwedestraße 26).  
**Gestorben:** Tischlers Hölke L.,  
38 Mon. (Höllbergweg 57). Vol-  
ker Müller L., 58 Mon. (Höll-  
bergstr. 27). Witwe Wittke geb.  
Behrend, 69 J. (Zufahrt-  
straße 9). Amalie Gerd, 37 J.  
(Klinck). Expedient Voigt, 45 J.  
(Schwedstr. 3). Witwe Hahn  
geb. Müller, 75 J. (Krausenstr. 17).  
Witwe Wadermann, gen. Hahn,  
geb. Reichert, 82 J. (Spitze 7).  
Witwe Friedrich geb. Kratt, 80 J.  
(Höll. Brauhausstr. 3). Invalide  
Reiche, 68 J. (Untere 12).  
Zimmermeister, Federer, 14 J.  
(Bergmannstr.) Arbeit. Fiebig,  
53 J. (Bergmannstr.). Invalide  
Diege Sohn, 1 Monat  
(Brinowstraße 13).  
**Galle-Nord, Burgstr. 88, 2. Ott.**  
**Aufgaben:** Gattler Rich.  
Schädel und Emilie Köhler  
(Höllbergstr. 14 u. Kl. Wall-  
straße 5).  
**Geschäftlich:** Fleisch-  
Genrich und Luise Urieich  
(Zaunbergstr. 23 und Berlin).  
Normer Klingner und Berta  
Boel (Diemig u. Gr. Brunnen-  
straße 28).  
**Gestorben:** Witwe Oswald  
geb. Brandt aus Döllitz, 82 J.  
(Döllitz). Anna Schül-  
ter, 27 J. (Andwig. Bucher-  
straße 45).

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.



# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 232.

Halle a. S., Freitag den 4. Oktober 1907.

18. Jahrg.

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 3. Oktober 1907.

### Bürgermeisterwahl.

Die private Besprechung unter Stadtverordneten betriebs der Wahl des zweiten Bürgermeisters hatte gestern das Ergebnis, daß nur die bisherige Tätigkeit des Herrn v. Holly fast alleits — Herr v. Holly vollendet im November sein 60. Lebensjahr — sich eine sehr starke Minderheit für Ausschreibung der Stelle entschied. Der Vorberatersauschuß trat nach der Vorberatersprechung zusammen und beschloß mit sechs gegen drei Stimmen, den Stadtverordneten die Wiederwahl des Herrn v. Holly ohne vorherige Ausschreibung der Stelle zu empfehlen.

Die Wahl findet nächsten Montag, nachmittags 5 Uhr, in gesellener Sitzung statt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich die Mehrheit des Kollegiums für Wiederwahl entscheiden wird. Fraglich ist es jedoch, ob Herr v. Holly unter diesen Verhältnissen die Wiederwahl annehmen könnte.

### Wahlrechtsdebatten im Verein für Sozialpolitik.

Wir haben gestern Nacht genommen von der Rede des Prof. Löning über Reform der Kommunalverwaltung. Es gehört zu den Zeichen der Zeit, daß auch der Verein für Sozialpolitik sich auf seiner diesjährigen Generalversammlung mit Wahlrechtsfragen beschäftigen mußte. Es zeigt sich damit aufs neue, daß die Grundfragen des Verfassungswesens, die Probleme der modernen Demokratie heute im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen; diese Aufgabe an und für sich bedeutet schon einen beträchtlichen Fortschritt gegenüber dem kaum überkommenen Stadium der Gleichgültigkeit und Indolenz. Professor Löning, dessen Rede im Herrenhause gegen das Dreiklassenwahlrecht unergessen sein wird, erklärte sich auch in Magdeburg als Gegner des Dreiklassenwahlrechts, bleibt aber dabei doch immer noch zu sehr preußischer Professor, um sich für das gleiche Wahlrecht entscheiden zu können. Wie seinerzeit im Herrenhause, so beschränkte er sich auch diesmal auf eine allseitige Negation.

An der Wiltonischen Wahlreform, wie sie fester Tage von den Dresdener Nachrichten angeklagt wurde, übt Professor Löning unbenutzt die schärfste Kritik. Er sagte:

Zum großen Teil erlangt es der Bürgerchaftsstand dem Interesse an öffentlichen Angelegenheiten, so weit es sich nicht um Fragen handelt, die den eigenen Geldbeutel betreffen.

Kann man nun solchen Leuten, die der Professor Löning ganz richtig schildert, mit gutem Gewissen ein Wahlrecht einräumen, das sie aus Eigennutz und Unverstand doch nur im Interesse des eigenen Gebiets ausüben würden?

Nach gegen das öffentliche Stimmrecht, das ja nach den Mitteilungen der Dresdener Nachrichten bestehen bleiben soll, wandle sich Löning mit bemerkenswerter Schärfe. Er führte aus:

Wenn man mit fittlichem Pathos immer davon spricht, daß es des deutschen Bürgerturns unwürdig sei, geheime Abstimmungen vorzunehmen, so muß darauf hingewiesen werden: Universal, wo die wahlhabenden Kreise unter sich eine Abstimmung vorzunehmen haben, findet die geheime Abstimmung statt. Während die Wahl zum preussischen Abgeordnetenhaus öffentlich ist, ist die Wahl für die Präsidentschaft des Reiches geheim. . . Wer wollte leugnen, daß in Preußen und Deutschland sich ein Teil der Wähler in Abhängigkeit befindet, und daß die unter Umständen gezwungen würden, sich für ihre Stimmabgabe zu verantworten, sei es vor dem Wahlbezirk, sei es vor der sozialdemokratischen Partei.

Die Legende vom sozialdemokratischen Wahlterrorismus entpuppt sich hier als Teil von jener Staff, die stets das Böse will, und doch das Gute schafft. Darum soll gar nicht bestritten werden, daß in Zukunft sehr wohl Verhältnisse denkbar sind, unter denen sich eine oppositionelle Partei gemäßigten Charakters bilden könnte, die dem Deutschen die Verantwortung zu übertragen zu begreife. Also im nachherstehenden allgemeinen Interesse zu allererstens fort mit der Wahlreform, fort mit der öffentlichen Abstimmung. Professor Löning hat das Geheimnis, wie er sich das beste Wahlrecht für Staat und Gemeinde denkt, leider auch diesmal wieder für sich behalten. Vom gleichen Wahlrecht will er, wie gesagt, nichts wissen; die Angst vor dem sozialdemokratischen

Umsatz ist zu groß! Seine Argumente gegen das gleiche Wahlrecht sind aber so schwach, daß man fast glauben könnte, sie seien bloß scherzhaft gemeint oder aus anderen Gründen vorgehoben. — Für das gleiche Wahlrecht hat sich noch kein preussischer Professor zum Wort gemeldet. Nur der Privatdozent Dr. Singheimer-München, führte gestern in der Schlussfassung des Vereins für Sozialpolitik und in Erwiderung auf die Rede Lönings aus: An der Spitze aller heutigen Erörterungen muß die Frage des kommunalen Wahlrechts stehen. Das ist die Frage, die vornehmlich hier nach Magdeburg gekommen sind. Was uns gestern Herr Prof. Löning gelehrt hat, war eigentlich ein Torso. Man mußte nicht, ob er ein modifiziertes Dreiklassenwahlrecht, ob ein Berufswahlrecht oder ob er ein Pluralwahlrecht haben wollte. Er hat sich nur in negativem Sinne in schärfster Weise gegen das Postulat des Reichstagswahlrechts ausgesprochen. Ich stelle mich als Anhänger des Schredgespenstes vor. Ich verlange in Übereinstimmung mit dem Programm der Sozialdemokratie, der Nationalsozialisten und der deutschen Volkspartei die Einführung des Reichstagswahlrechts, abhängig von einem einjährigen Aufenthalt und verbunden mit dem Proportionalwahlrecht. (Wrao!) Der neue Sozialismus glaubt gar nicht an das, was Löning ihm unterstellt hat. Niemand denkt sich die Sozialisten die Eroberung der kapitalistischen Weltordnung des Staates durch das Medium der Eroberung der Kommunalverwaltung. (Im Gegensatz!) Der marxistische Sozialismus hat ursprünglich sogar die kommunale Wahlbeteiligung abgelehnt. Man sollte berücksichtigen, daß wir im Zeichen der letzten Reichstagswahlen stehen, welche eine beträchtliche Verminderung der Mandate der Sozialdemokratie gereizt hat. Der Sozialdemokrat Dr. Müller-Wagdeburg hat nachgewiesen, daß die Sozialdemokratie selbst in Magdeburg einen großen Teil der Arbeiterklasse noch nicht gewonnen hat. Deshalb sollten wir doch vorsichtig sein mit der Prognose, daß das Reichstagswahlrecht die Kommunen der Sozialdemokratie auslösen würde. Dies würde namentlich nicht der Fall sein, wenn Bezirksmandate vorgeschrieben würden. Aber wenn das der Fall wäre, weshalb sollten wir uns denn fürchten, wenn wir Stadtverwaltungen hätten, die besetzt sind von sozialistischen Intransigenten? Dann hätten unsere Städte genügend Wahlmittel, um die Verdrängung der Besitzenden zu verhindern oder die Verwendung von finanziellen Mitteln zu Parteizwecken usw. Ich begreife es, daß Prof. Löning die Arbeiterklasse vom kommunalen Wahlrecht nicht ganz ausschließen wollte. Aber er wollte doch den Besitzenden und Gebildeten den hauptsächlichsten Einfluß einräumen. (Zuruf von Prof. Löning: Einen entsprechenden!) Nun, Sie gestatten mir, das „entsprechenden“ so auszulassen, daß eine Mehrheit der Gebildeten und Besitzenden ihnen erträglich ist. Wenn heute die Gebildeten und Besitzenden die meisten Ehrenämter bekleiden, und die Arbeiter nicht dazu kommen. Man darf auch nicht sagen, daß die Arbeiter keine finanziellen Lasten tragen. Man muß berücksichtigen, daß sie im Kommunalbereich indirekte Steuern aufbringen durch Abnahme von Gas, elektrischem Licht, Benutzung der Straßenbahnen usw. Für das Reichstagswahlrecht spricht eine Reihe von Gründen. Die Arbeiter haben in den Genossenschaften, in den Gewerkschaften, in den Gewerkschaften und in den Versicherungsgesellschaften gelernt und beizubehalten, daß sie verwaltet können. In den Kommunalverwaltungen handelt es sich darum, ein Zusammenarbeiten der Arbeiter mit den Arbeitgebern in nicht rein industriellen Fragen zu ermöglichen. Nach meiner Ansicht gibt es keine andere ausreichende Erklärung dafür, daß in der englischen Arbeiterbewegung der Klassenhaß, der bei uns herrscht, gänzlich fehlt, als den Umstand, daß die Forderungen, die ich hier aufgestellt habe, in England erfüllt sind.

Nach Dr. Singheimer sprach der freisinnige Abg. Fischer-Berlin. Er wollte sich nicht über die Frage des Wahlrechts äußern; das ist für einen freisinnigen Hochpolitiker auch zu verständig. Er behauptete aber, die Sozialdemokratie leiste in den Stadtverwaltungen nichts praktisches, habe doch Hebel geknüpft, die Sozialdemokratie beteilige sich an der Stadtverwaltung, um dort ihre Sprengminen zu legen. (Lachen und Rufe: Schredlich!) Er habe auf dem Standpunkt des Professors Löning, daß wir mit dem Klassenwahlrecht und mit dem Privilegium der Hausbesitzer aufzukommen hätten. Aber nur ein Teil der Hausbesitzer ist in Wirklichkeit Hausbesitzer. Die Macht der Hausbesitzer liegt in dem Wahlrecht und in der Organisation des Hausbesitzes. Die Hauptsache sei, daß das falsche Wahlrecht beseitigt werde. (Zuruf!) — Stadthalter Dr. Kawmann (Wannheim) steht mit Singheimer auf demselben Standpunkt. — Nächster Redner ist Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Adolf Wagner (Ber-

lin): Ich stimme mit Herrn Singheimer darüber überein, daß die Wahlrechtsfrage der wichtigste Punkt der heutigen Besprechung sei. Im wesentlichen stimme ich auch mit Prof. Löning überein, daß die unbefriedigende Übertragung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts nach Art des Reichstagswahlrechts auf die Gemeinden abzulehnen ist. (Wrao!) Ich will es auch als meine eigene Ansicht aussprechen, daß ich durchaus kein Schmämer für das allgemeine Wahlrecht im Reiche bin. Aber unmöglich ist es, daß auf den Stern des Deutschen Reiches, auf Krügen dieses allgemeine Reichstagswahlrecht übertragen wird. Auf die Hände einzugehen, verage ich mir. Unverküsst ist aber auch das Dreiklassen-System in den Gemeinden zu beseitigen. Selbst wenn Herr Fischer Recht haben sollte, daß das Privileg der Hausbesitzer nur ein Scheinprivileg ist, so ist dieses Privileg in den Städten durchaus nicht berechtigt. Denn der Hausbesitzer ist z. B. in Berlin zu dreiviertel verschuldet und zwar reichlicher Eigentümer, aber nicht wirtschaftlicher. Da läßt sich das Privileg aufrecht erhalten. Zu ganz anderen Verhältnissen würde es kommen, wenn wir die Personalsteuer zugrunde legen werden. Neben der Berücksichtigung der einzelnen Berufsgruppen. Wir können aber die Kommunalverwaltungen nicht Gefahr laufen lassen, daß sie in Abhängigkeit von den Arbeitgebern geraten. Allerdings ist es möglich, daß den gebildeten Klassen das soziale Gewissen geweckt wird. Und dazu ist es nötig, daß die offiziellen Organe der preussischen Regierung nicht dem Begriff des sozialen Gewissens und der sozialen Stimmung verherben, zieren und als veraltete Sozialisten bezeichnen. Davon kann aber keine Rede sein, daß wir die unteren Klassen ganz vom Wahlrecht ausschließen. Ich kann die letzten Wahlergebnisse nicht optimistisch betrachten, wie es hier geschieht. Nur Dank der bestehenden Wahlgenossenschaft ist die Sozialdemokratie nicht so ins Gewicht gefallen, als nach der numerischen Stärke ihr zugemessen wäre. Bedenken Sie, wenn Berlin nicht hätte, sondern eine größere Anzahl von Vertretern zu wählen hätte. Diejenigen, die das allgemeine Wahlrecht verlangten, müßten konsequenterweise auch für eine andere Wahlteilung eintreten (Zuruf: Wollen wir auch!) Nun, dann werden Sie bald eine wesentliche Steigerung der sozialdemokratischen Mandate zu erwarten haben. Wir würden dann die Sicherheit des Reiches gefährden und die Bemittlung für die notwendigen Mittel für Heer und Marine würden noch unsicherer werden als bisher.

Wir gehen im Innern mancher Gefahr entgegen. Da müssen wir sorgen, daß die Räder nicht anzuhalten werden. Der Grundhaß muß lauten: Nicht mit jenen, der die Staatsautorität angeht werden! (Beifall.) — Stadtrat Mosberg (Schöneberg) tritt für das allgemeine Wahlrecht ein. Er erwidert dem Vortrager, daß die Polizei durchaus nicht sich gegenüber der Sozialdemokratie tonnenweise gezeigt habe. Nach der anderen Seite hin hätten sie in Schöneberg mit der Sozialdemokratie die besten Erfahrungen gemacht. Die Sicherheit des Reiches sei nur dann gewährleistet, wenn es uns gelingt, den Parteinationalismus wieder in den Massen zu wecken. Dazu sei das beste Mittel, ihnen Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben. — Professor Max Babel (Heidelberg) ist erkrankt über den Standpunkt des Prof. Löning. Die nächste Folge des allgemeinen Wahlrechts würde zweifellos eine starke Klassenherrschaft der Sozialdemokratie in einzelnen Städten sein. Die bürgerliche Gesellschaft würde aber eine solche Entwicklung weniger zu fürchten haben, als die Sozialdemokratie. Es würde dann nicht die Partei sein, die den Staat überwindet, sondern der Staat, der die Partei erobert. Allerdings werden in dieser Frage dummsinnige Interessen und dummsinnige Neugierde herrschen. Die Monarchen hätten nur einmal auf dem Wannheimer Parteitage sein und sich die Reden anhören sollen. Ich habe da mit einem russischen Sozialisten auf der Tribüne zusammengelesen. Der Mann hat die Hände aber dem Kopf zusammengehängt über diese schändliche Gesellschaft, an der nichts Revolutionäres mehr zu sehen war. (Geisterst.) Wenn die Herren auf diesen Parteitagen gewesen wären, dann wäre das, was noch von Angst in ihnen steckt, schnell verlogen. Ich verhehe nicht, daß die Kapitalisten solche Angst vor diesen Leuten haben. Die einzig blühende Gemeinde in Sizilien sei Catania und hier herrsche die Sozialdemokratie.

Gefrat Prof. Wüster-Leipzig führt aus, er sei von dem Gesichtspunkt des Staatsinteresses aus prinzipiell Anhänger des allgemeinen Wahlrechts für die Gemeinde. Er habe das allgemeine Wahlrecht in der Schweiz in voller Wirksamkeit gesehen. Es bringt nicht den Sozialdemokraten die Herrschaft, sondern es hilft sie überwinden. Der Redner ist zusammen mit

# Mein Jackett kaufe ich bei Loewendanks!

Die Arbeiter sind in stetig steigender Zahl geworden. Diese waren zunächst nicht gewohnt, Aktien zu studieren und mitzuarbeiten. Das dauerte aber nicht lange, und jetzt ist das anders geworden. So hat z. B. ein Spengler lange als Vertreter der Kunstlervereine sich einen einflussreichen Einfluss zu erlangen gesucht. Die Arbeiter können nur nur interessieren, wenn sie vollberechtigt mitarbeiten können. Die meisten Verhältnisse unseres Parlamentarismus werden erst beseitigt werden, wenn das Gemeinwohl die Bevölkerung für den Parlamentarismus vorbereitet und diesen auf eine gesunde Grundlage stellt. In der Schweiz haben die Stadtantone mit voller Wichtigkeit die Sozialdemokratie übernommen. Es ist wünschenswert, daß in die Stadtverwaltungen auch eine Vertretung der Sozialdemokratie gelangt und wenn sie auch nur die Gelegenheit bekommt, sich zu bliamieren. Das geht in der Stadtverwaltung bekanntlich sehr leicht. Die schmutzige Interessensvertretung in den Gemeinden würde bei der Sozialdemokratie eine Beilegung nach zuneimen, aber die Kontrolle der Öffentlichkeit und der sozialdemokratischen und generellen Interessen werden sehr bald ein Schutzmittel dagegen werden. In der Leipziger Stadtverordnetenversammlung hat der Redner den Antrag gestellt, daß städtische Lieferungen nicht an Mitglieder der Stadtverwaltung vergeben werden sollen. Darauf habe ihm ein Handwerker gesagt: „Na, denken Sie denn, daß ich mich in die Stadtverordnetenversammlung wählen lasse, wenn ich keine städtischen Lieferungen bekomme?“ (Zwischenruf: Ausnahmefall!) Na, aber diese Ausnahmefälle kommen sehr häufig vor, das ergibt sich daraus, daß dieser Antrag auch in anderen Stadtverordnetenversammlungen gemacht und abgelehnt wurde. Das Vertrauen zu allen Volksgenossen, auch zur Sozialdemokratie müsse zur Verfügung führen. Landtagsabgeordneter, Stadtverordneter Karl Goldschmidt Berlin ist der Meinung, daß die Zahl der Stadtverordneten, welche eigentlich ihre Interessen vertreten, nur sehr gering sein könne. Die Wahlsitzungen lassen keine politischen Freunde nicht auch vom Standpunkt der politischen Macht, sondern der sozialen Gerechtigkeit an. Sie verlangen die Festigung des Dreiklassenwahlrechts und der öffentlichen Abstammung, damit können sie von selbst zum allgemeinen Wahlrecht der Kommune und die Sozialdemokratie wäre gewonnen, die praktische Probe ihrer Fähigkeit abzugeben. Praktische Mitarbeiter könnten sie aber nur leisten im Sinne einer bürgerlichen Kommunalpolitik. Die Massen, die ihr heute vertrauensvoll folgen, würden bald ermüdet werden. Gerade im Interesse der nichtsozialdemokratischen Arbeiter müßte die Gleichberechtigung verlangt werden. (Beifall.) Landtagsabgeordneter Schiffer, Vertreter des christlichen Industriellerbundes, spricht sein Vertrauen aus über die Ausführungen des Prof. Wagner. Er fürchtet, daß diese Rede in der ganzen Arbeiterbewegung unangenehm aufzufallen werde. Wenn Wagner wenigstens prinzipiell sich auf diesen Standpunkt gestellt hätte, ließe sich mit ihm reden. Auch er als Arbeiter ist nicht dafür zu haben, daß von heute auf morgen das Reichstagswahlrecht für die Kommunen eingeführt werde. Aber als Ziel müßte das hingestellt werden. — Joseph Mey Leipzig, Vertreter des Verbandes deutscher Handelsgehilfen, stellt fest, daß die Gemeinden vielfach in sozialpolitischen Dingen verlagern. — Reichstagsabgeordneter Franz Wehrens Eisen. Generalsekretär des christlichen Gewerkschafts der Verleiher, tritt ebenfalls für das Reichstagswahlrecht ein. Die kleinen Bürger und die Arbeiterklasse haben geschlossen am dem Standpunkt, daß das Dreiklassenwahlrecht und die öffentliche Abstammung abzugewinnen sei. Gerade die kleinen Geschäftleute und die wasserständlichen Arbeiter haben unter dem bayerischen Druck seitens der Sozialdemokratie und der Arbeitgeber, die beide gleichheitlich seien. — Stadtrat Fischbeck Berlin: Er möchte nicht Mißverständnisse aufkommen lassen. Der Weber habe gesagt, daß sein Vater, der der Berliner Stadtverwaltung angehört, einmal ausgesprochen habe, der einzige sichere Mann gegen das Verfallentum sei Singer. Er könne eine derartige Äußerung nicht verstehen, sie sei auch durchaus unrichtig. Man dürfe nicht immer davon sprechen, daß auf Seiten der Bürgerlichen einseitige Interessenvertretung stattfindet. Auch von anderer Seite würden sehr oft unrichtige Forderungen gestellt. Bei der Sozialdemokratie spiele oft die Agitationsgeduld mit. Bei diesen Vertretern, die vielfach gar nicht Arbeiter sind, werden manchmal Forderungen gestellt, die vermuten lassen, daß sie den Standpunkt des Arbeiterbundes vertreten. Er befürchte, daß die Stadt Berlin irgend welche Bewegung bei den Anstellungen wahlen lasse. Die Anstellungen erfolgen immer in der Reihe der Meldungen. — Geh. Reg.-Rat Prof. Wagner betont in einer persönlichen Bemerkung gegenüber einer Bemerkung des Arbeitervertreters die dahingehend, daß seine Worte beabsichtigt gewesen seien, das was er vertreten habe, glaube er auch im Interesse der Arbeiter getan zu haben.

Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten Geh. Rat Prof. Löning wurde hierauf die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik geschlossen.

Wir haben die Reden der Herren ausführlicher wiedergegeben, um die Arbeiter über die Stimmung in den bürgerlichen Kreisen aufzuklären. An den Arbeitern wird es liegen, daß die Wahlreform nicht hienieden bleibt.

Im Arbeitervertreterverein erliefte am Sonntag der Vertreter beim Reichsversicherungsamt, Rißfische, Bericht über die Sitzungen in der Zeit vom 27. bis 31. August. Redner stellte eine Anzahl prinzipieller Entschlüsse, die von den Anwesenden mit Interesse verfolgt wurden. Der Vortragende ist, daß vor dem Reichsversicherungsamt an einem Sitzungstage vor einem Senat nur 15 bis 20 Fälle verhandelt werden während vor unserem Schlichteramt in Merseburg in der Regel 20 bis 30 Fälle zur Verhandlung stehen. Um nicht allein die Mitglieder des Arbeitervertretervereins sondern auch die Kranenaffenverbände und sonstigen Interessenten gründlich in die Sozialgesetz einzuführen, wird der Arbeitervertreter Gildenberg von Oktober ab, eine Anzahl Vor-

träge über die drei Sozialgesetze halten und dieselben an der Hand der Rechtfertigung und praktischen Erfahrungen an gemeinverständlich erläutern. Die Sitzungen finden jedesmal am letzten Sonntag des Monats, nachmittags 7 Uhr im Engländer Hof, Großer Berlin 14. statt. Der erste Vortrag findet am 27. Oktober statt. Es wird schon heute auf zahlreichen Sitzungen eingeladen.

In dem Konzert-Orchestraphon, über dessen Vorführung am Sonntag in der Stadt, wird uns mitgeteilt, daß das selbe nicht den gebräuchlichen Apparaten entspricht sondern nur in großen Sälen benutzt werden kann. Die Platten zu diesen Apparaten sind auch bei Karl Albrecht, Alter Markt 3, zu haben.

Am dem Bureau des Stadttheaters. Die Theaterschloß-Aufführung wird am Freitag zum letzten Male wiederholt. Nachher wird das. Leonoren-Quartier wieder im zweiten Akt vor dem Schluss-Sinale gespielt. Sonnabend 8 und 10 Uhr.

Die Feuerwehre wurde gestern nachmittags 3 Uhr nach dem Grundstück Landwehrstraße 2 gerufen. Dort waren zwei Pferde, dem Fleischermeister Kreyer gehörig, in die Düngrube eingebrochen. — Drei weiteren erheblichen Schäden wurden die Tiere wieder auf höheren Boden geschafft. Die Ueberdeckung war sehr angefault.

**Aus den Nachbarkreisen.**

**Der Ausstand auf Zeche Ellen**

Ist abgebrochen worden, weil sich in den ersten Tagen dieser Woche eine ganze Anzahl Streikbrecher gefunden hat. Die streikenden Verleiher sind fast geblieben, doch haben sich andere Arbeiter, besonders Banarbeiter, gefunden, die den Kampfen in den Klüften fielen. Die Verwaltung hat Auslese gehalten und eine Anzahl der Streikenden nicht wieder eingestellt. Organisierte Bergarbeiter haben noch wie vor die Zeche Ellen zu meiden!

**Zeitz, 2. Oktober. (E. B.) Achtung, Holzarbeiter!** Am nächsten Sonntag findet die Versammlung der Kämpfe statt. Die Bureauenden des Volksbundes finden vom 7. Oktober ab, jetzt Arbeitssachen, Arbeitsangelegenheiten zu behandeln sind, abends von 6—8 Uhr. Alle übrigen Angelegenheiten werden wie sonst erledigt. Die Veränderung macht sich notwendig, weil Kolle Verhardt auf mehrere Wochen nach Stuttgart berufen worden ist.

**Zeitz, 2. Oktober. Volksversammlung.** Auf die morgen (Freitag) abends 8 Uhr im Schützenhause stattfindende öffentliche Versammlung sei hierdurch nochmals hingewiesen. Die Versammlung beginnt pünktlich.

**Zeitz, 2. Oktober. Freier Sonntag.** Am Sonntag den 6. d. Mts. können alle Geschäfte bis abends 7 Uhr geöffnet sein. — Die organisierten Arbeiter können darauf achten, daß sie an den freien Sonntagen nicht länger als zehn Stunden beschäftigt werden dürfen.

**Weißfels, 2. Oktober. Auf dem Sportplatz** wird am Sonntag der Goldpokal von Weißfels ausgetragen werden. Eine Anzahl der besten Jäger wird am Start erscheinen.

**Weißfels, 2. Oktober. Bevölkerung.** Unsere Stadt hatte am letzten September 31.795 Einwohner.

**Naumburg, 2. Oktober. Das Volkgericht.** Es wird der Arbeiter nicht ganz uninteressant sein, die Namen der Geschworenen zu wissen, welche die Anklagen gegen den Gelehrten Bögel in Zeitz zu bejahen. Es waren die Herren Gieseler, Gemeindevorsteher aus Ruzsch; Fuchs, Kaufmann aus Querfurt; Göttsch, Gutsherr aus Schladbach; Kruse, Kaufmann aus Bibra; Meyer, Rentier aus Schöneberg; Poyold, Schulze aus Langendorf; Schimpf, Ortsrichter aus Oberwülfel; Schirmer, Wühlensbeizger aus Kuldorf; Schlegel, Kaufmann aus Weißfels; Tillmanns, Kaufmann aus Zeitz; Luden, Rentier von hier; Unger, Fabrikant aus Zeitz. — Jedenfalls wird nun niemand mehr zweifeln, daß Zeitz vor solchen Männern aus dem Volke gestanden hat.

**Zeitz, 2. Oktober. Eine große Arbeiterversammlung** wird sich nächsten Sonntag hier mit dem Justizhausurteil gegen unsere Parteigenossen Voigt beschäftigen. Genosse H. Hiele-Galle hat das Referat übernehmen. Außerdem wird die Verammlung den Bericht über den Parteitag in Zeitz entgegennehmen und über die im November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen verhandeln. Die Fregung, welche die Verurteilung Voigts in allen Arbeitertreuen mit Recht hervorgerufen hat, wird dafür sorgen, daß der Verfallentum nicht ein so rasches ist, daß die Gegner merken, wie die Arbeiter über solche Akte der Gerechtigkeit denken.

**Strehlitz, 2. Oktober. (Ein Ver.)** Balthar Vogl, dessen Kampf gegen die Müllerei auf dem Rittergute in Zeitz, ist noch bekannt sein wird, soll eine Stellung in Ulmerneub an bei Giesfeld erhalten. Genaueres steht jedoch noch nicht fest. Die „dunklen Mächte“ scheinen also doch die Oberhand zu behalten.

**Neuburg, 2. Oktober. Bemittelte Forderungen.** Vor einiger Zeit reichten die hiesigen Bauarbeiter der Direktion Forderungen ein. Die darüber gepflogenen Verhandlungen haben nun für die Arbeiter solgendes Resultat erzielt: Eine Stunde tägliche Arbeitsverkürzung, Lohnzulage pro Woche 1.50 M. Bei miltlerlichen Leistungen bis zu 14 Tagen und bei ärztlich nachgewiesenen Krankheiten Verablung der Differenz zwischen Arbeitsverdienst und Unterstützung. Eingemilligt wurde ferner in einen vierstägigen Urlaub unter Fortzahlung des Lohnes. Der erste Mai wird freigegeben!

**Artern, 2. Oktober. Diebstähle** sind in der letzten Zeit im hiesigen Gegendgebiet ausgeführt worden. Die Diebstähle sind von mehreren Schultheßen polizeilich worden. Der Wert der entwendeten Sachen beläuft sich auf etwa 50 Mark, ein großer Teil derselben ist aufgefunden worden.

— Für eine solchartige Tätigkeit auf dem Rittergute hat der Hofbesitzer Gehardt das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten. Ob dies den Alten wohl einst vor dem Hunger bewahren wird?

**Wallausen, 2. Oktober. Brandstiftung.** Am Dienstagabend brannten hier zwei dem Amtsvorsteher Willig gehörige Getreidemengen nieder. Der eine war in Brand gesetzt worden, das Feuer löschte dann auf den andern über. Die Diemen waren verbrannt.

**Zeitz, 2. Oktober. Von der Strafkammer** wurde der Kaufmann Horak aus Lindenau wegen Untreue und Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter Lehmann aus Reuditz, vorbestraft mit 15 Jahren Zuchthaus und Gefängnis, wurde wegen Einbruchsdiebstahls unter Aufhebung einer früheren Strafe zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Erfurt, 2. Oktober. (E. B.) Als Agitations-**beamter des Metallarbeiter-Verbandes ist für Erfurter und Umgebend Genosse Schöne-Erfurter einstimmig gewählt worden. Das Bureau befindet sich im Gohlhof zum Kronprinz, Rathausstraße 1 I, Zimmer 3. Die Bureaustunden sind an Wochentagen von 8—1 und 3—6 Uhr, an Sonntagen von 11—12 Uhr festgesetzt. — Am Sonnabend abends 8 Uhr findet im Kronprinz das Rekruten-Abchiedsfest des Verbandes statt. Um zahlreiche Teilnehmer wird erludt.

**Naumburg, 2. Oktober. (E. B.) Aktionäre** und Arbeiter! Das die Aktionäre der hiesigen und Kolmarer Steingutfabrik wiederum nicht zu kurz wegkommen sind, beweist deutlich der Rechenfolienbericht von 1906/7. Es ist in diesem Jahre wieder gut gearbeitet worden, leistungsfähig von den Arbeitern. Der Rebrumlay betrug 69.966 M. und wurde lediglich in der hiesigen Fabrik erzielt. Die Gesamtumsätze betragen 2.188.368 M.; die Ausgaben 1.673.252 M. Nach einer Abführung von 156.900 M. verbleibt ein Reingewinn von 358.126 M. Hievon wurden dem Referenten 55.225 M. und dem Spezialreferenten 25.000 M. überlassen. Nachdem noch 23.025 M. für Familien verteilt und 44.871 M. auf neue Rechnung vorgetragen sind, verbleibt die Summe von 210.000 M., welche den Aktionären in Gestalt von 12 Prozent (w. i. V.) Dividende erstattet wird.

Man sieht aus dem Bericht deutlich, daß für alles reichlich gesorgt ist. Damit aber der Arbeiter nicht ganz und gar vergessen wird, schreibt man in dem Bericht: „Die Aktionäre haben abermals eine Steigerung erfahren.“ Wie diese „Steigerung“ in der Praxis aussieht, wissen die hiesigen Arbeiter am besten.

Genießt sich in diesem Jahre mehr ausgedacht worden als in andern Jahren. Das kommt aber nicht von einer Lohnhöhung im wahren Sinne des Wortes, sondern es hängt zusammen mit der Mehrereinstellung von Leuten und mit den vielen Ueberstunden in diesem Jahre. Wo kam sonst der Rebrumlay von 69.966 Mark her? Es soll gar nicht bestritten werden, daß ungefähre einem Tugend sehr schlecht bezahlt Arbeiter 25 Pf. pro Tag ausgezahlt werden. Diese Zulage muß sich aber auf eine andere Art wieder ausgleichen. Die Arbeiter verdienen mehr als die Aktionäre, denn bei jedem neuen Anhebungs Akt ist es die Direktion, welche für einen annehmbaren Preis nicht zu haben ist, und sogar tüchtige Arbeiter, welche einen solchen zu verlangen die Dreifachheit hatten, schließlich auf 10 Pfoten warfen. Es wäre also sehr wünschenswert, daß die Aktionäre eine Steigerung erfahren und die von den Arbeitern verlangten Preise mehr berücksichtigt würden, denn zu viel verlangt schon kein Arbeiter. Am Schlusse des Berichtes schreibt man: „Der Vorstand hofft, daß es gelingen wird, in absehbarer Zeit die Verfallentum zu tilgen, wenn — die gegenwärtig noch günstigen Verhältnisse in der Steingutfabrik andauern.“ Das letztere hoffen auch die Arbeiter, sie hoffen aber auch, daß ihnen von der glühlichen Zeit etwas zuteil wird, und daß man im nächsten Bericht tatsächlich mit Lohnereicherungen prangen kann.

In der Zwischenzeit aber werden die Arbeiter gut tun, sich zu organisieren, damit sie endlich einmal verlangen können, was ihnen zuzumutet.

**Wittenberg, 2. Oktober. Ein Unfall** ereignete sich am Montag an einem Neubau in der Str. Friedrichstraße. Der Arbeiter Schönebald aus Zeitz trat sehr und zog sich einen Anbruchbruch am rechten Fuße zu. Der Verletzte kam ins Krankenhaus.

**Fergberg a. G., 2. Oktober. Unglücksfall.** Bei Langengraun stieß das Gespann eines Landwirts mit dem letzten Wagen eines nach Dresden fahrenden Güterzuges zusammen. Ein Pferd wurde sofort getötet, das zweite verendet später. Der Landwirt wurde erheblich verletzt.

**Kositz, 2. Oktober. Ein Großfeuer** zürte am Montag auf dem Fuhrerberge ein Wohnhaus nebst Tanzsaal und Scheune ein. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

**Wittenberg, 2. Oktober. Bestohlene Arbeiter.** In der Kaserne der Grube Auguste wurde gestern einem Arbeiter eine Uhr und eine Hufe gestohlen. Der vermütliche Dieb, ein Mitarbeiter des Bestohlenen, ist unter Zurücklassung seiner Papiere flüchtig geworden. — In der Langensche Kaserne in Jägerhof stahl man einem Arbeiter ein Portemonnaie mit 7.50 M. Inhalt. Der Arbeiter sollte diesen Diebstahl ausgeführt haben und wurden deshalb verhaftet.

**Wittenberg, 2. Oktober. Der Sozialdemokratische Verein** hält eine außerordentliche Mitgliederversammlung am Sonnabend abend im Bohnenacker an. Genosse Haue wird über den Parteitag in Zeitz Bericht erstatten.

**Erfurt, 2. Oktober. Anstiftung zu öffentlicher** Zusammenrottung sollen sechs streikende Maurer während des Streiks begangen haben. Die Strafkammer übernahm deshalb gestern die Klagen gegen sie dem Schourgerichter. Ferner wurde ein Streikender wegen Ausschreitungen beim Streik zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Weitere Streikprozesse hängen noch.

Grosse **Brummer & Benjamine** Grosse  
Ulrichstr. 22/23  
Haltbarste Qualitäten. \* Unerreichte Auswahl. \* Bekannt billigste Preise.

Handschuhe = Strümpfe = Socken = Strickwolle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gvb:3:1-17113370-17067526219071004-12/fragment/page=0006

Refe  
Spe  
mach  
entf  
Bertr  
über  
wären  
und fo  
salle  
Bode  
Bode  
Produ  
fürlic  
  
Delt  
fielen  
der  
In me  
Staats  
pragm  
fagt, u  
allgeme  
  
Riech  
den. Si  
sind fo  
machte  
  
Ber  
einer  
ästheti  
lebende  
Scheu  
in den  
weiter  
zu laut  
inhand  
—  
in der  
bieren  
und bl  
und ge  
Die W  
Frau  
Deliriu  
  
And  
am, w  
von G  
sien  
Festler  
fiel, d  
auf de  
Dritten  
sollte  
Duff  
auf de  
Kittien  
beruht  
Volks  
Markt.  
indem  
deren  
der Ra  
Sch  
Durch  
Gri  
trogen  
Schauk  
  
A  
  
Unfer  
  
Die  
Z  
und  
  
stellu  
  
Zeltz  
D  
Rennt  
de  
übern  
das m  
tragen  
meine  
gute  
  
Pro  
bekl  
  
Ante  
NB. A



## Gewerkschaftliches.

**Belohene Streikbrecher.** In München ist ein Streik der Expeditionen ausgebrochen. Einer der Belohnung nimmt hierzu die Eisenbahndirektion Stellung und entbindet für die Dauer des Ausstandes die durch amtlichen Vertrag mit der Einführung der Güter betraute Lagerung ihrer Verpflichtung. Ferner übernimmt die Eisenbahndirektion während der Dauer des Ausstandes die Abfuhr der Güter selbst und kommandiert hierzu Staatsarbeiter, denen im Weigerungsfalle Entlassung angedroht wird. Die Sozialdemokraten werden das Ministerium im Landtage interpellieren, ob es mit dem Vorgehen der Eisenbahndirektion einverstanden ist. — Durch Drohungen Arbeiter zum Streikbruch zu veranlassen, ist natürlich kein Terrorismus!

### Ausland.

**Österreich.** Die passive Resistenz der Eisenbahnbediensteten hat sich weiter ausgedehnt. Die Güterzüge auf den Linien der Staatsbahngesellschaft haben beträchtliche Verspätungen. In mehreren Städten Ungarns haben die Bediensteten der Staatsbahnen die Ablegung des Eides auf die neue Dienstpragmatik verweigert und sie erst nach dem 10. Oktober zugesagt, um an der allgemeinen Arbeitsentstellung zugunsten des allgemeinen Wahlrechts teilnehmen zu können.

**Niederlande.** 450 deutsche Streikbrecher, die von den Unternehmern in Eifen und Gefenkenfen worden sind, sind im Hafen von Rotterdam eingetroffen. Es sind solche Leute, die schon in Amsterdam den Streikbrecher machten, also minderwertige Kräfte.

## Aus dem Reich.

**Berlin.** Ein. eine Wohnung. Folgendes Interat einer Berliner Zeitung läßt uns ein angenehmes Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter schätzen: „Mit bis zehn leibende Ratten edelster Abkunft, vorstreffliche Nager, ohne Eiden vor Menschen, solche als Grag für diejenigen, die ich in den anderthalb Jahren in meiner Wohnung im Schloßmüller Wäldchen Kanje, gefangen habe, zum 1. Oktober 1907 zu kaufen, um die Wohnung bei meinem Auszuge wieder so instand zu setzen, wie es der Hauswirt von mir verlangt.“

**Word oder Selbstmord?** Auf dem Polizeirevier in der Zeitungsverträge erkläre der Barbier Baranisch, der im vierten Stock des Hauses Zeitungsverlage 12 mit seiner Frau und vier Kindern im Alter von sieben bis 13 Jahren wohnt, und gelate an, daß sich seine Frau das Leben genommen habe. Die Polizei ist der Ansicht, daß Baranisch wahrscheinlich seine Frau selbst getötet hat. Baranisch selbst ist schon wegen Delirium tremens in der Irrenanstalt Dalldori gewesen.

**Kubwischen.** Schwere Hagschäden. Am Dienstag wurden in der Nähe von Brandenthal die Gemüsenlagen von Schweißeln, Weidenstein, Groß- und Klein-Weidenstein von einem furchtbaren Hagelwetter heimgejucht. Hagelkörner fielen in der Größe von Taubenieren nieder, Hunderte von Henslergehäusen wurden zerrümpelt. Die Felder wurden zerstört, die Trauben in den Weinbergen zerfallen und als noch auf den Feldern befindliche Früchte vernichtet. Auch auf Ödten in Rheinheffen und Oberheffen werden schwere Beschädigungen der Ähren durch das Unwetter gemeldet.

**Düsseldorf.** Erhebliche Verunreinigungen hat der auf dem Lohnbureau der holländischen Gensverwaltung angestellte Assistent Müshofer begangen. Anfanglich glaubte man, die verunreinigten Summen seien unerschicklich. Als nun die Bilanzzeitung meldet, belaufen sich dieselben auf rund 4000 Mark. Seit Jahren hat Müshofer die Kontrollisten gefälscht, indem er die ursprünglichen Summen auslöschte und höhere an deren Stelle setzte. Diese höheren Summen erhob er dann bei der Kasse des Gensamtes.

**Hilf, Dürrenstein.** In einem Anfall von selbstlichem Wahnsinn verunreinigte in Golluppen der Berliner Vagabund durch Revolberlöcher seine Frau schwer und tötete sich selbst. **Siegersberg.** Eingekerkert wurde Wittwold früh die wegen Giftmordes zweimal zum Tode verurteilte Ehefrau des Hausherrn des Feine aus Granau.

**Eifen.** Kaufmord an einer Prostituierten. In Watterfeld erlände der Bergmann Strader auf offener Straße die Prostituierte Biele und bewachte sie abhand.

**Solltau.** Grez, begibt sich hin. Denn sie wissen nicht, was sie tun? Die Worte hatte der Händler B. aus Welterod auf den Abhitt einer Postanweisung geschrieben, mit dem er den Betrag einer Gerichtsostenrechnung an die Gerichtskasse in Solltau einlände. Durch die Bemerkung füllten sich der Amtschreiber und andere Beamte, die in dem Prozess gegen B. mitgewirkt hatten, beständig. Die Strafammer beurteilte B. jetzt wegen Beleidigung zu 200 M. Geldstrafe.

**Münzberg.** Von einem Automobil überfahren und getötet wurde der 16jährige Laubwische Stiebel.

**München.** Der Landtagsabgeordnete Eard (Zentrum) wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet.

## Gerichtssaal.

### Schöffengericht.

Halle a. S., 2. Oktober.

**Betrug.** Ein hiesiger Restaurateur hatte im März d. J. seine Ehenwirtschast in der Meißnerstraße an einen Käufer aus dem Kreis gegen 700 Mark veräußert. Der Käufer zahlte 250 Mark sofort nach Abschluß des Kaufvertrages und verbrachte den Rest von 550 Mark bis 1. April zu zahlen. In den ersten Tagen des April sandte der Schwager des Käufers die 550 Mark nach Halle, aber nicht unmittelbar an den Verkäufer sondern an einen ihm bekannten Buchhalter. Dieser ging mit dem Gelde zu dem Restaurateur, handelte es ihm aber nicht ohne weiteres ein, sondern handelte 100 Mark davon für sich selbst ab. Er gab vor, der Käufer habe statt hundert einen Spottbetriebsbrief geschickt, auf den leider hier in Halle niemand Geld leisten wollte, da er für unklar gelte. Der Buchhalter habe daher das Geld ohne Wissen des Käufers von deren Sparflosskonto abgehoben. Er könne sich aber auf ein solches Risiko ohne eine Entschuldigung nicht einlassen. Man einigte sich schließlich dahin, daß der Restaurateur 30 Mark vom Kaufpreis nachließ und der Agent, der den Kauf vermittelt hatte, 70 Mark von seiner Provision. Diese war auf die bedeutende Höhe von 300 Mark festgesetzt worden und sollte vom Verkäufer gezahlt werden, so daß letzterer also in Wahrheit nur einen Kaufpreis von 1500 Mark erhalten sollte. Der Vorgang in der heutigen Schöffengerichtsverhandlung fand eine so hohe Provilion auffällig. Es wurde ihm aber kein Vergehen vermerkt, da er sich bei der Veräußerung des Kaufvertrages ein derartiger Provilionsfuß durchaus nichts Ungehörliches sei. Man erinnerte aus einer früheren Gerichtsverhandlung an einen Fall in dem bei einem Kaufpreis von nur 1700 Mark dem Vermittlungsagenten sogar eine Provision von 500 Mark, gleichfalls vom Verkäufer zu zahlen, zugesichert worden war. Die abgehandelte 100 Mark hielte der Buchhalter in die eigene Tasche. Als aber nun die vom ihm überlieferten von dem wahren Sachverhalt erfuhr, stellten sie gegen ihn Strafantrag wegen Betruges. Er führte heute zu seiner Entschuldigung an, er habe für den Käufer teils in der Kaufangelegenheit, teils anderweitig große Ausgaben gehabt. Das Gericht bestellte ihn aber, da er sich dann an der Käufer selbst habe halten müssen, hat sich durch seine vorteilhaft anderer schuldig zu halten. Der Anwalt beantragte 100 Mark Geldstrafe, der Gerichtshof erkannte aber auf 200 Mark. Eigentlich habe der Angeklagte für sein recht durchtriebenes Betrugsmanöver sogar Gefängnisstrafe verdient, ließ es in der Urteilsbegründung.

## Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

**Neuworf.** 3. Oktober. In Indiana Victoria im Staate Texas wurden durch einen Vergruß 140 Begehrte verurteilt. Bis jetzt wurden 16 Tote, 12 Schwerverletzte und 15 Leichtverletzte ausgegraben.

**Samburg.** 3. Oktober. Vom Kriegsgericht der 18. Division wurde ein Landwirtschmann zu zwei Monaten Gefängnis

verurteilt, weil er auf Urlaub an einem Ausflug des Gewerkschaftsvereins teilgenommen hatte. Der Verurteilte erklärte, er sei ein Sozialdemokrat zu sein.

**Wien.** 3. Oktober. Die passive Resistenz der Eisenbahner der Privatbahnen nimmt immer größeren Umfang an. Es macht sich schon ein Mangel an Lebensmitteln fühlbar. Die Angehörigen wiefen die bisherigen Zugeständnisse der Eisenbahngesellschaften als ungenügend zurück.

## Sehte Auorichten.

**Senftenberg.** 3. Oktober. Gestern haben sich die Kravalle hier wiederholt. 30 Berliner Soldaten sind zur Verhinderung der hiesigen Polizei und der Gendarmen eingetroffen. Der Direktor der Hensler-Werke wurde vom einem Streikbrecher durch Wasserhose verletzt. Abends kam es zu großen Tumulten der Arbeiterhässigen. Die Gendarmen haben mit den blanken Waffen eingegraben. Verhaftungen wurden in großer Anzahl vorgenommen. Die Geschäftsinhaber haben wegen der Unruhen ihre Läden geschlossen. Die Streikenden hielten gestern eine Versammlung ab, in der beschloffen wurde, erneute Einigungsverhandlungen anzubahnen.

**Königsberg.** 3. Oktober. Infolge eines Gerichtsbeschlusses fanden bei der sozialdemokratischen Volkseigung und bei dem verantwortlichen Restaurateur des Hauses gefern Hausdurchsuchungen nach dem Manifest des Ehenbauartenfels statt. Die Hausdurchsuchungen ergebnislos.

**Bredben.** 3. Oktober. Die hiesige Polizeidirektion hat drei Normenmissionen, welche an hiesigen Einwohnern die Aufklärung vollzogen hatten, kurzer Hand aus Sachsen ausgewiesen.

**Wien.** 3. Oktober. Das österreichische Kriegsministerium hat dem bekannten Schriftsteller Modas Roda seiner Offizierscharge für verlustig erklärt. Als Grund wird angeführt, seine Verbindung mit der Freiheit v. Zepelin, mit der er eine sogenannte freie Ehe eingegangen ist, ferner, daß er auf die in der Presse gegen seine Person gerichteten Angriffe nicht reagiert, sowie die in seinen Schriften enthaltenen Ausfälle gegen hohe österreichische Offiziere.

## Büchermarkt.

Vom Wahren Satob ist uns soeben die 20. Nummer seines 24. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Was der Jorismus erhofft“ und „Das verhasste Rot“, sowie die weiteren Illustrationen „Der Lohn der guten Tat“, „Mit Wolldampf vorwärts“, „Der Hagar“, „Nach der Wonnarochenbegegnung“, „Wiederpaule“, „Der Hufstutens“, „Fahrendes Volk“, „Das Zentrum und den „Der Lohn der guten Tat“, „Mit Wolldampf vorwärts“, „Der fertige Teil der Nummer bringt die Gedichte Maroffs, Breuschs, Wahlrechtskampf, Die päpstliche Garde, Das Dreißigmal der Wäddenheim, Die Luftkiffelle, Die Entertien, Mikentelied, Bekendendes Beispiel, Der Planet, Verlorene Liebeshüte, Die unterirdische Stadt. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

**Neue Verkehrsarte der Provinz Sachsen und Thüringen** sowie der angrenzenden Randestelle. Revidiert und ergänzt von den zuständigen Behörden. Maßstab 1:600 000. 9. Auflage. Neubearbeitung. Preis 30 Pf. Friedrich Ebbedes Verlag (Euliss u. Wandler) G. m. b. H. Wisa i. Posen. — Die Karte reicht im Norden bis Wittenberge, im Süden bis Stahlefeld, im Osten bis Rinteln und im Westen bis Göttingen. Sie enthält ein Eifenbahnnetz mit sämtlichen Eifenbahnlinien, sowie alle Eifenbahnstationen. Ferner alle größeren Verbindungswege und sämtliche Ortshäuser, auch die kleinsten. Sie zeichnet sich ebenso durch Verhältnismäßigkeit wie durch Klarheit und Uebersichtlichkeit aus. Der Preis ist bei dem Gebotenen ein äußerst billiger zu nennen.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

# Allgemeiner Konsum-Verein Halle a. S. und Umgegend.

Mit dem 1. Oktober d. J. geben infolge Verschmelzung die Verkaufsstellen des Konsum-Vereins Halle-Giebichenstein in den Betrieb unseres Vereins über. Unsere Mitglieder können deshalb von diesem Zeitpunkte ab in nachfolgenden Verkaufsläden ihren Waren-Einkauf vornehmen:

- |              |   |
|--------------|---|
| 1. Geschäft: | <b>Königstrasse 70.</b>                           |
| 2. "         | <b>Bertramstrasse 18.</b>                         |
| 3. "         | <b>Albrechtstrasse 37.</b>                        |
| 4. "         | <b>Talamtstrasse 1.</b>                           |
| 5. "         | <b>Magdeburgerstrasse 27.</b>                     |
| 6. "         | <b>Merseburgerstrasse 103.</b>                    |
| 7. "         | <b>Reilstrasse 106.</b>                           |
| 8. "         | <b>Rannischestr. 3,</b><br>(Eingang Sternstraße). |
| 9. "         | <b>Diemitz, Breitestrasse 16.</b>                 |

- |               |                                     |
|---------------|-------------------------------------|
| 10. Geschäft: | <b>Böllberg 35.</b>                 |
| 11. "         | <b>Nietleben, Feldstrasse.</b>      |
| 12. "         | <b>Landsbergerstrasse 13.</b>       |
| 13. "         | <b>Brachwitz.</b>                   |
| 14. "         | <b>Lochau.</b>                      |
| 15. "         | <b>Eichendorffstrasse 24.</b>       |
| 16. "         | <b>Gabelsbergerstrasse 10.</b>      |
| 17. "         | <b>Kröllwitz, Dölauerstrasse 5.</b> |
| 18. "         | <b>Glauhauerstrasse 40.</b>         |
| 19. "         | <b>Schlettau.</b>                   |

Die neben der Verkaufsstelle **Rackwaren-Verkaufsstelle** möchten wir unseren Mitgliedern zur fleißigen Benutzung empfehlen. Außer Brot und Talamtstraße belegene Weißgebäck führen wir dort auch e. ch alle Sorten Kuchen, sowie feineres Gebäck zum Tee und Kaffee. Dieselbe ist jeden Tag von früh 6 bis abends 8 Uhr geöffnet, auch Sonntags für von 6 bis 9<sup>1/2</sup>, und mittags von 11<sup>1/2</sup> bis 2 Uhr.

Sollte durch die Verlegung der Bäckerei in Giebichenstein nach der Zentrale in der Lieferung von Frühstuck eine Verzögerung eintreten, bitten wir die **Die Verwaltung.**

**Zeitl. Geschäfts-Übernahme. Zeitl.**  
Den geehrten Stadt- und Landbewohnern zur gefälligen Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage die Bewirtschaftung des Restaurants „Zur Deutschen Flagge“ übernommen habe. Gleichzeitig bitte ich die werthen Herrschaften, das meinem Vordänger bewiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle meine werthen Gäste auf das Beste zu bedienen, indem ich nur gute Speisen und Getränke verabreichen werde.  
Dochachtungsvoll **Karl Franke.**

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin**  
der **Vereinigt. Tischlermeister,**  
Kleine Steinstraße 6,  
empfehlen ihre Fabrikate zu selten und soliden Preisen.

Jeden Freitag **Schiffahrt**  
Schmiedestraße 28.  
**Feuerschmied**  
für Aufhängeloch und Wagenbau als erster, bei einem Lohn und in dauernde Stellung sucht  
Schmiedemeister **H. Fels,** und Wagenbauer, Nerbanen a. S.

**Schneider-Verling**  
wird unter günstigen Bedingungen gekauft. Kost u. Wohnung bei den Eltern, möglic ist höchstentschied nach Uebereinst. zahlh.  
**W. Stahlmann,** Breitestr. 7.

Allen Freunden und Genossen, welche uns zu unserer am 1. Oktober er. festgesetzten **Ehrenfeier** durch Gratulationen und Geschenke erfreut haben, sagen wir unseren herzlichsten Dank. **Herr. Kanner** und Frau.

**Produktiv-Genossenschaft für Herrenbekleidung „Solidarität“, e. G. m. b. H.**  
Halle a. S., Marktstraße 4, 1. r.  
Hilf mit zur **Anfertigung feiner Herrongarderobe** nach Maß bestens empfohlen.  
NH. Anfertigung auch bei Selbstlieferung der Stoffe.  
Reparaturen prompt und billig.

**Teuchern.**  
Allen Mitgliedern des Konsum-Vereins diene hiermit zur Nachricht, daß ich nun jetzt ab **Kaufmann** bei **W. K. K. K.** von hietem Fleisch- und Wurstwaren verarbeite.  
Abmängelsoll **Richard Göthel,**  
Zuh.: **Alma Göthel, Fleischer.**

**Einlegerinnen u. Arbeitsmädchen**  
hierbei gesucht.  
Hallesche Papierwarenfabrik, **Max Jovissch,** Chemnitzstr. 33.  
Hausgrundstück  
frankensburger zu verkaufen.  
Preis 7000 M. Offerten unter 1500 an die Exped. des Bl.

**Was der Arbeiter vom Bürgerl. Gesetzbuche**  
in den einschlägigen Vorschriften der Gewerbeordnung u. dem Landesgesetze **wissen muss.**  
Von Dr. jur. **Ferdinand Brandis,** Oberamtsrichter.  
Preis 1.10 M.  
Zu beziehen durch **Verlagsgesellschaft.**

**Danksagung.**  
Für die reichen Franzosen und Lieben Kolonnen beim Giebichenstein unterzeichneten einzigen Soldaten gegen alle unheimlichen Danks. **Belonderer Dank** Herrn Pastor **Witte** für die treulichen Worte am Grabe sowie den Herren **Witte** und **Witte**.  
Halle a. S., d. 3. Okt. 1907.  
Die tieftrauernde, anherblühende **Familie Grotz.**





## Die Kameradschaft in der Kaserne.

Die Zeit ist wieder gekommen, in der Tausende von jungen Leuten ihren bürgerlichen Beruf verlassen und auf zwei oder drei Jahre in der Marine Aufenthalt nehmen müssen. Sie werden in der ersten Zeit viele schöne Worte über die Ehre des Soldatenberufs, über die Kameradschaftlichkeit und dergleichen herrliche Dinge mehr zu hören bekommen; sie werden aber auch sehr bald merken, daß die Wirklichkeit in den Kasernenlebens meist in schmeidendem Gegensatz zu diesen schönen Phrasen steht. Denn trotz des vielbesprochenen „Ersiehung zum Ehregefühls“, von „Ablege der Kameradschaft“ usw. ist in Deutschland das Kapitel der Soldatenmishandlungen schon seit langen Jahren Gegenstand lebhaften Interesses in Parlament und Presse. Vornehmlich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und Parteipresse haben sich das Verdienst erworben, immer wieder auf die „Erziehung“ durch militärischer Vorgesetzter hingewiesen und viele Fälle roher und brutaler Soldatenmishandlungen kritisch beleuchtet zu haben. Das Anlagematerial liefern die nur zu oft stattfindenden Kriegsgerichtlichen Verhandlungen. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht mindestens von einer derartigen Verhandlung berichtet wird, und doch darf behauptet werden, daß nur der kleinste Teil aller vorzukommenden Mishandlungen gerichtliche Sühne findet und damit zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt. Wie mancher wagt es nicht, aus Furcht vor noch schlimmerer Quälerei Anzeige zu erstatten und vor Gericht der vollen Wahrheit entsprechende Zeugenaussagen zu machen.

Es ist schon nur wenig wie oft darauf hingewiesen worden, daß die Soldatenmishandlungen notwendig den ganzen militärischen System in Deutschland entpringen, daß sie die Folge sind einmal eines Disziplinbegriffes, der den ausgeprägten Kadavergehorsam fordert, andererseits eines vom faszinierenden General bis herab zum jüngsten Unteroffizier und Gefreiten reichenden, den militärischen Angestellten entsprechenden Veranordnungscharakter, der die Weisung des Vorgesetzten als Befehl betrachtet. Hier, an der Wurzel des Übels, ist der stärkste Kritik der öffentlichen Meinung noch niemals Hand gelegt worden. Diese Kritik hat nur insofern einigen Erfolg aufzuweisen, als man sich in den letzten Jahren erlaubt hat, eine Verankerung der Behandlung der Mannschaften betreffenden Bestimmungen sowie eine immer noch völlig unzureichende Verankerung in der Befragung von Mishandlungen eintreten zu lassen.

Handelt es sich nun in fast allen Fällen von Soldatenmishandlungen um Vergehen Vorgesetzter, insbesondere von Unteroffizieren, so wäre dennoch verfehlt, daraus zu schließen, es erschöpfe sich darin das ganze Elend unseres militärischen Systems. Das Kasernenleben birgt daneben noch Zustände ganz anderer Art, Zustände, die vielfach weit schlimmer sind als die Ausschreitungen Vorgesetzter. Und es ist auffallend, daß diese Dinge in der öffentlichen Kritik des Militarismus so gut wie gar nicht berührt werden. Wir meinen das Verhältnis der verschiedenen Mannschafteinstufungen untereinander. Wer genügt gemeinlich, aber der große Vorzug des „Höflichkeits Modus“ zu tragen, wie dieses Verhältnis fast durchweg herzustellen ist. Weit davon entfernt, in Kameradschaftlichkeit die Mannschaften zur Seite zu ziehen, ihnen den Lebensgang in die neuen, ungewohnten Verhältnisse zu erleichtern, herrscht bei den alten Jahrgängen, den sog. „alten Reuten“ ein Geist unerbittlicher Anmaßung, der zugleich lächerlich und abstoßend wirkt. Diese Katastrophe läßt sich bei allen Truppteilen beobachten und tritt naturgemäß am stärksten bei denen in die Erscheinung, für die eine dreijährige Dienstzeit und damit drei Jahrgänge bestehen, bei Kavallerie und reitender Artillerie. Die Anmaßung der alten Leute bekräftigt sich nicht darauf, daß letztere im Bewußtsein ihrer „Würde“ die neu eingetretenen Reuten mit Hohn und Spott überschütten — darüber zu schreiben erübrigt sich, denn jeder vernünftige Mensch läßt darüber — sondern sie artet aus in einer geradezu entwürdigende Behandlung und

Mishandlung der Reuten, sucht ihre Unterwerfung in extremen Hobeiten und Seifen. Es ist selbstverständlich, daß die alten Mannschaften, welche bereits ein oder zwei Jahre Dienstzeit hinter sich haben, den Reuten vorzüglich sein sollen, soweit es sich um die Erlernung dienstlicher Funktionen handelt. Aber aus dieser Vorbildigkeit wird leider das Recht hergeleitet, den Reuten gegenüber eine Brutalität und Niedrigkeit der Gesinnung sondergleichen an den Tag zu legen. Die alten Leute gerieren sich direkt als Vorgesetzte der Reuten, und wehe demjenigen, der ihren Befehlen und Wünschen nicht Rechnung trägt. Der Einfluß der besseren Elemente ist dabei verschwindend gegenüber der großen Masse derjenigen, die der Unterwerfung eines Machtwortes nicht zu widerstehen vermögen, denen es eine teuflische Freude bereitet, machtlose Reuten zu schänden und zu schelten. Man spricht da oft sehr leicht von der Freigabe der Reute, die sich etwas Berichtiges bieten lassen; man meint, sie sollten sich ihrer Sauf wehren oder den vorgezeichneten Weg der dienstlichen Ausbildung betreten. In der Praxis aber liegen die Dinge so, daß ein Reut, wenn er auf die eine oder andere Weise von seinen Reuten der Unterwerfung Gebrauch macht, nachher um so schlimmer daran ist. Er verfallt der Rade des älteren Jahrganges, der darin meistens eine traurige Solidarität belohnt und alles aufbietet, dem Betreffenden das Leben zur Hölle zu machen. Deshalb lassen so viele ruhig alles über sich ergehen, nur um nicht noch ärger gemeinigt zu werden und deshalb auch kommen derartige Fälle so selten zur Sprache. Die Furcht vor den alten Mannschaften ist weit größer als vor den Vorgesetzten. Während — Dank dem Einfluß der öffentlichen Meinung — ein wegen Mishandlung mehrfach bestraffter Unteroffizier sich die Karriere verschlechtert, oder ihm gar eine Weiterkapitulation unmöglich gemacht wird, und also dadurch für die Mannschaften weniger Gefahr besteht, durch Mishandlung der Reuten ihr Los zu verschlechtern, ist die Furcht vor diesen letzteren Umständen in bezug auf die alten Leute viel allgemeiner und berechtigter. Wer sich nicht läßt, sich an Kameraden zu verfehlen, fragt auch nichts danach, zur Strafe dafür einige Zeit eingesperrt zu werden. Die Erfahrung kann man überall machen. Man nimmt die Strafe mit Seelenruhe an sich, um später, unbedünnt um etwaige weitere Bekräftigung, sich gründlich zu revanchieren, wobei der Mann sich der Unterfertigung seiner Befehlsgenossen sicher ist. Statt Menschen, die in der Beweissung dazu getrieben werden, sich an Vorgesetzten zu verfehlen, jahrelang ins Festungsgewandnis zu schicken, wäre es wahrlich besser, hier Jodeln wie auch gegen die viel weniger überschreitenden Vorgesetzten mit strengeren Strafen vorzugehen.

Als ganz selbstverständlich gilt es, daß der Reut die Diensttaten des alten Mannes — Angst, Siefel, Waffen usw. — pußt und in Ordnung hält, daß er sich von ihm als Laufburche benutzen läßt, daß er ihm Morgens das Bett macht, für ihn Stallwachen übernimmt usw. Ohne Rücksicht darauf, ob ein Reut neben seiner eigenen Arbeit dazu noch Zeit findet, wird ihm alles Erdenfische zugemutet. Keiner ist darüber auch nur ein unbedachtetes Wort des Unmutes oder weigert er sich gar, dem „Befehl“ nachzukommen, dann ist ihm eine Tracht Prügel und doppelte Arbeitsleistung gemutet. Wer einmal den Haß jener Elemente sich besonders ausgegossen hat, hat unter nachschaffender Bosheit um Wiedertraut zu leiden und darf beständig gemutet sein, daß ihm der „heilige Weist“ erscheint, d. h. daß ihm nächsterhande eine Reute, „Erzieher“ die Weidweide über den Kopf ziehen und ihn unarmbrüchig windelweich schlagen. Mancher Soldatenesimthum ist schon registriert worden, dessen Motiv nicht zu ermitteln“ war und dem auch tatsächlich eine Mishandlung seitens eines Vorgesetzten nicht vorangegangen ist. Ein näheres Eingehen auf den „Lameradschaftlichen“ Kasernengeist hätte in den meisten Fällen nicht in das Dunkel gebracht. Das gleiche ist zu sagen von Defertionen, mit denen sich schon mancher fürs Leben unglücklich gemacht hat. Die Mishandlungen durch Vorgesetzte sind es aber

nicht allein, die in unserem Seemanns ihre traurige Rolle spielen. Singsam ist die nicht minder beschämende Tatsache, daß es eine große Anzahl Menschen, die ihrer Disziplinpflicht genügen, am meisten stillen Empfinden fehlt, um einzugehen, daß es eine beispiellose Freiheit und Erbarmlichkeit ist, den Vorteil eines längeren Dienstalters dazu auszunutzen, jüngere Kameraden zu quälen, die Machtlosigkeit der Reuten zu einer systematischen Menschenjagd zu benutzen. Durchweg sind es gerade die dümmsten und rüchdächtigsten Elemente, die sich darin herortun und sich mit ihrer Identität brüsten. Findet sich absolut nichts, was Grund dafür lie könnte, den Machtigste zu beschuldigen, so wird eben der jüngere Jahrgang provoziert. Und ob bloße Provokation ist auch von vornherein das Verlangen der alten Leute nach geradezu erschütternder Behandlung seitens der Reuten abgesehen. Da darf kein Reut die Stufe der ersten Monaten genöhdert untergebrückt — ohne nicht vorher um Erlaubnis gebeten zu haben, eintreten zu dürfen; beim Eintritt hat er die Mühe abzunehmen; das Passieren jener Stufen darf nur im Trappentempo erfolgen, wobei noch einige Hindernisse — Tische usw. — zu nehmen sind; wer abends nach getaner Arbeit seinen Angehörigen schreiben will, tut gut, erst die „alten Herren“ um Erlaubnis zu fragen usw. Der Schreiber dieser Zeilen hat es erlebt, daß die Reuten, welche reparaturbedürftige Sachen auf die Arbeitstische, in die nur alte Leute kommandiert werden, bringen wollten, regelmäßig nachdem sie angekopft und die Erlaubnis zum Eintritt erhalten hatten, sagen mußten: „Gott grüß euch, alte Knochen, — es kommt ein Hammel reingetroden.“ Dabei mußte der Reut schon ein gutes Trümpel bereit halten, wenn er überhaupt darauf rechnen wollte, seine Sachen abzugeben.

Das sind so einige charakteristische Beispiele, wie sie tagtäglich und überall vorkommen. Entspringen solche Veranordnungen einmal der Rohheit unwilliger Menschen, so stehen sie andererseits, genau wie die Ausföhrungen Vorgesetzter, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem in Deutschland geübten militärischen System. Da werden allerdings — und das folgt recht oft — vor verkommenen Mannschafteinstufungen verlesen, die zwecks Verberichtigung eines guten Einnehmens unter den Jahrgängen auf die Mishandlung und ungehörige Inanspruchnahme der Reuten durch alte Leute Strafen setzen. Aber erreicht wird damit nichts. Wegen dieser Verfügungen auch der entschuldigten und aufrichtigsten Mißbilligung solcher „Kameradschaftlichkeit“ seitens des Regimentskommandeurs, Kompagnie- oder Eskadronschefs Ausdruck verleihen, — sie werden meistens wirkungslos gemacht durch die Stellungnahme der Unteroffiziere zu denselben, die glauben, im Interesse der militärischen „Schmeichelei“ die Unterfertigung der alten Mannschaften nicht entbehren zu können. In den meisten Fällen sieht man auf einen positiven Widerstand von dieser Seite; vielfach aber gibt man sich nicht einmal die Mühe, mit diesen Anschauungen zu diskutieren und den erhaltenen Veranordnungen gemäß jeden Fall von Mishandlung usw. der Reuten durch alte Leute zur Kenntnis des Chefs zu bringen. Derartige Fälle spielen sich nicht nur oft unter den Augen der Vorgesetzten ab, die sich den Anschein geben, nichts zu sehen, sondern sie fordern sogar indirekt zur „Erziehung“ auf und stiftieren die alten Mannschaften „Wachklappen“ und dgl., weil sie es ihrer Ansicht nach verfaßt haben, den Reuten den „richtigen Zug“ beizubringen.

Eine solche Hege ist gewisslos; aber ebenso gewisslos ist es und ebenso scharfe Kritik fordert es heraus, wenn Mannschaften nur zu gern zu sich schmälicher Handlungsweise sich hergeben. Wenn manchmal behauptet wird, die Kaserne sei eine Stätte treuester und uneigennützigster Kameradschaft, so trifft das leider nur in sehr beschränktem Maße zu; und der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ausgesprochen werden, daß die Unkameradschaftlichkeit, und zwar in ihrer schlimmsten Ausartung, bei weitem überwiegt. Man sollte es kaum für möglich halten, daß alte Leute die Verdrängung und Schikanierung der

## Die Luftschiffahrt des Grafen Zeppelin.

Ueber die Fahrt des Grafen Zeppelin mit seinem lenkbaren Ballon schreibt Dr. Hugo Götner in der Frankfurter Zeitung:

Als das Luftschiff das Angiersee, mit dem es noch an unserem Wotterboot angehängt gewesen war, losgerissen hatte, glitt es in bedächtigem Tempo langsam hinab, wie ein riesiger, eine riesige Kurve und nahm dann, schnell und schneller, gegen den Kurs gegen Westen auf. Wir suchten ihm ordnungsgemäß in unserem Wotterboot zu folgen, um im Falle einer Landung zur Hilfenahme bei der Hand zu sein. Vergleichliches Bestimmen! Es war ein „unfaures“ Rennen; er fiel wieder die Verabredung uns davon und kam uns vorwärts; wir blieben zurück, denn er machte 20 Seemeilen und wir nur 10. Nach 20 Minuten gaben wir die Sache auf und konnten eben noch konstatieren, daß das Luftschiff über Meerestiefe stand. Dann war es im Sturm verschunden. Was tun? Wenn man auf westlichem Kurs nichts ausrichtete, was man sich Befreies machen, als es einmal mit offiziemer zu verlassen. Wir ließen also um und ließen zur Halle zurück, wo wir Vorbereitungen zum Empfang des zurückkehrenden Ballons treffen hatten, fuhren weiter nach Friedrichshafen hinunter, um ein paar telegraphische Stadefreie hinter unsere Ausreiter zurückzulassen und begannen dann in der Gegend von Langenargen den östlichen Teil des Sees abzufahren. Es war um 2½ Uhr geworden und vom Luftschiff noch immer nichts zu bemerken. Wo war es geblieben? Hatte es sich doch auf „große Fahrt“ gemacht oder war ihm etwas passiert? Da plötzlich, gegen 3 Uhr, erscheint am östlichen Ufer, hinter unser Wotterboot, eine kleine weiße Wolke, wie ein Pulverdampf von einem Geschütz. Wir spähen schärfer hin; genau über Suchstunde mitandern, und kommt schnell über Langenargen, wo er neugierig in die Gassen hinunterfährt. Die Einwohner, sehen wir, schauen noch neugieriger zu dem rätselhaften Angewiesenen hinauf. Es ist eine Weibchen von etwa drei bis vier Metern in der Schumde durchgekommen, und das Luftschiff fährt, wie wir durch unser Glas bemerken, nur mit dem vorderen Schraubenantrieb gegen den Wind. Hinter diesem Umstände hoffen wir, mit unserem Wotterboot mitfolgen zu können, und leben in dem Moment, wo der Ballon über unsern Köpfen hängt, wieder nach Wangeln um. Wir leben uns wieder geduldet; Wut und Siefel zieht uns das Luftschiff dahin, und als es bald darauf auch sein zweites Flugboot wieder vielen läßt, entschwindet es im blauen Dunst schnell unseren Blicken. Als wir Wangeln wieder erreicht haben, war auch das Luftschiff inzwischen zurückgekehrt und hatte die in seiner demotischen Wucht mit lebhafter neuer Art begonnen. Während — Umhüllung des Sees lediglich zur Ausprobierung der

Motoren, der Stabilitätsüberprüfung und der Seitensteuerung gedient hatte, wurden vom Grafen Zeppelin jetzt Versuche mit der Vertikalsteuerung vorgenommen. Das Luftschiff stieg hinunter auf den See, ging wieder in die Luft, fuhr jetzt etwa fünfzig, gleich darüber, Meter hoch über dem Wasser herum. Der Pilot schien sich besonders angeeignet zu haben, unter nachschaffender Bosheit um Wiedertraut zu leiden und darf beständig gemutet sein, daß ihm der „heilige Weist“ erscheint, d. h. daß ihm nächsterhande eine Reute, „Erzieher“ die Weidweide über den Kopf ziehen und ihn unarmbrüchig windelweich schlagen. Mancher Soldatenesimthum ist schon registriert worden, dessen Motiv nicht zu ermitteln“ war und dem auch tatsächlich eine Mishandlung seitens eines Vorgesetzten nicht vorangegangen ist. Ein näheres Eingehen auf den „Lameradschaftlichen“ Kasernengeist hätte in den meisten Fällen nicht in das Dunkel gebracht. Das gleiche ist zu sagen von Defertionen, mit denen sich schon mancher fürs Leben unglücklich gemacht hat. Die Mishandlungen durch Vorgesetzte sind es aber

Flugbooten Anfang einer in ihren Konzeptionen noch nicht zu ermessenden Entwidlung stehen, mit Überfließ bereits auszusprechen; der Beginn einer wirklichen Luftschiffahrt ist da, die zu ihren Schiffen ebenso geteiltliche geeignete Häfen verlangen und die sich in der Geschichte selbst zeigen. Es ist ein großer Schritt, wenn an dieser Stelle zu sprechen. Die riesige Größe, in der man „starke“ Luftschiffe bauen kann, bringt eine enorme Tragfähigkeit solcher Schiffe mit sich, mitbin schon unter sonst gleichen Bedingungen ein Vermögen langen Fluges. Dazu kommt, daß das „starke“ System die Außenhülle notwendig und zugleich möglich macht, diese Außenhülle unter der die festesten Gasballons wohlvertraut liegen, gegen Verletzungen, also gegen Gasverluste mechanischen Ursprungs, sowie gegen die gefährlichsten wiesende Verwundung zu schützen. Und weil ich meine, daß die großen Vorzüge dieser Außenhülle noch durchaus nicht genügend gewürdigt werden, und doch glauben wir, daß es ihr nicht zum Vergehen zu danken sein wird, wenn das Zeppelinsche Luftschiff demnach bei einer Dauerfahrt „Motorbe“ schafft, die man vor kurzem noch nicht für möglich hielt. Sehen wir nun, was die nächsten Tage bringen!

Montag, den 30. September, wurde der Frankf. Hg. aus Berlin gemeldet: Graf Zeppelin unternahm heute eine längere Fahrt, mit der er seine bisherigen Erfolge weit übertrifft. Gegen Mittag trat er auf und ging gegen einen frischen Wind von fünf bis sechs Meter, der zu Zeiten noch aufsteig, in nördlicher Richtung über Rand davon. Er überquerte Ravensburg und Weingarten in einer Höhe von etwa 400 Meter und legte dann an dem Wotterboot an, um ihn von Wundau aus zu umfahren. Eine eingehende Prüfung des Höhenverhaltens ergab, daß er bis zu 400 Meter stieg, bald in etwa 20 Meter Höhe oder sogar direkt auf den Götterboden über den See fuhren. Trotz dieser das Ausprobieren stoff angreifenden Experimente hatte er nach siebenstündiger Fahrt noch viel Auftrieb, daß er dann wie am Donnerstag eine Ausprobung von Passagieren vornehmen konnte. An Stelle von Prof. Bergell und Regattantenkapitan Nische beteiligten Major Deise vom Großen Generalstab und der Meteorologe Stollberg die Götterboden und die Fahrt wurde eine Stunde lang weiter fortgeführt, bis die Nacht einhalt gebot. Beim Landen war immer noch viel Ballast vorhanden, was um bemerkenswerter ist, als die Gasfüllung bereits acht Tage alt ist.

Es kann nun absolut nicht mehr an einem sehr großen Flugvermögen des Zeppelinschen Luftschiffes gezweifelt werden. Eine geringe Verbesserung, die nächster Tage an dem Horizontaltreiben vorgenommen werden soll, wird allerdings die „Motorleistung“ des Zeppelinschen Fahrzeuges noch etwas hinausheben. Das Ausprobieren des Höhenverhaltens des Luftschiffes geschieht bei der neuen Götter in sehr leichter Weise.

Meinen selbst zu rechtfertigen suchen mit dem Hinweis darauf, daß es ihnen als Neutr auch nicht besser ergangen sei; das habe jeder durchzumachen! Statt all, nachdem sie selbst die traurigen Erfahrungen haben machen müssen, danach hinzustreben, Vorsehung zu schaffen, hätten sie auf diese Weise ihr Mühen an Neuten, denen sie im Leben noch nicht begegnet sind und denen gegenüber sie sich etwas darauf zugute tun, daß das Schicksal sie ein oder zwei Jahre früher in die Materie berufen hat. Und dieses Hebel hat sich demjenigen einzuwirken, daß ein Mann des alten Jahrgangs, der dem Linnewein entgegentritt, sich mit der großen Mehrzahl der Kameraden seines Jahrgangs verbindet.

All dem gegenüber erscheint es doch angebracht, auch diese Seite des Militarismus mehr als bisher in den Bereich der öffentlichen Diskussion zu stellen. Das gefährliche Hebel kann nicht überwinden werden durch bloße einseitige Bekämpfung des militärischen Systems. Daneben gilt es, zur Bildung, Erziehung und Veredelung der wehrpflichtigen werden jungen Leute dadurch beizutragen, daß man dieses schändliche Unwesen genau so an den Vraner stellt, wie die Ausschreitungen militärischer Vorgesetzter. Zur Überwindung des Grundlages, daß im Militär die älteren Mannschaften die Truppen der jüngeren sein dürfen, müssen die Soldaten selbst in weltlicher Beschäftigung und Charakterfestigkeit das beste tun. Hier ist der Punkt, wo sie ohne Verletzung der ihnen auferlegten Pflichten mit schaffen können - und zwar ganz direkt - an der Reform des militärischen Wesens. Und mit dem lobnenden Bewußtsein, sich unter dem Zwange der militärischen Disziplin als Mensch bemühen zu haben, können sie zur Reform abgehen, um mer mehr wie bald, mit ihren früheren Kameraden gemeinsam im Kampfe für des Volkes Recht und Freiheit in einer und derselben politischen oder gewerkschaftlichen Organisation zu treten.

### Die beleidigten Südwesafrikaner.

Wie wir schon kurz mitteilen, wurde am Dienstag vor der Stenogramm in Zörgau gegen den Genossen Düvell-Dröden wegen Beleidigung der südwesafrikanischen Beamten verhandelt. Das Verbrechen gegen ein halbes Duzend Vortragsgelehrten soll in einer Reichstagsabhandlung gegeben sein. Nach dem Stenogramm sind überwachen Beamten soll der Angeklagte gesagt haben:

Die Beamten in Südwesafrika hätten machen können, was sie wollten. Die schwarzen Frauen hätten sich ihren Geleuten preisgeben müssen und seien dann noch mit der Hauptberichter bearbeitet worden. Im Weibliche einer absoluten Unschuld hatte der Angeklagte dem Gericht die sehr sorgfältig schriftliche Ausarbeitung seines Referats vorgelegt, in dem allerdings die Fälle Leif, Weblan (Kamerun), Arenberg (Südwesafrika), Peters, Kantenberg (Südafrika) und auch Auszüge aus der Rede Rede und Hören-Rede vor der Reichstags-Ausführung angeführt waren. Aus dem Manuskript ging hervor, daß es sich um eine sehr sorgfältige Zusammenstellung handelte und daß solcher Inhalt, wie die zur Zeit gelegte Neuerung, weder der Form noch dem Inhalte nach darin enthalten war.

Trotzdem wurde Anklage erhoben - auf Grund des Stenogramms des Überwachenden. Der Überwachende war als Junge zur Stelle. Er habe drei stenographische Kurse Stolzschens absolviert. Der Angeklagte habe allerlei Schimpfereien über unsere Kolonien geäußert. Den Bericht über die Versammlung habe er an der Hand seiner stenographischen Notizen gleich am folgenden Tage niedergeschrieben. Auch das Stenogramm laß dem Gerichte vor; eine Zusammenstellung von einzelnen Wörtern; ohne Sinn, ohne Zusammenhang, mir, absolut unverständlich; nicht ein einziger Korrekter Satz. Auf Grund dieses Stenogramms schrieb der Beamte zum Beispiel in seinem Berichte, der Angeklagte habe gesagt, „an

der Spitze des Kolonialismus steht ein Weisheitslehrer, ein gewöhnlicher Soldat". Der Beamte kann sicher sein, daß ein Redner einer sozialdemokratischen Reichstagswahlversammlung, der so reden würde, vom Vorhänge schürmst eine Hellankalt anvertraut werden würde. Ein Stenogramm stand unter vielen Worten auch „seinen Gefährten preisgeben" - im Berichte hatte der Überwachende daraus „ihren Gefährten preisgeben" gemacht.

Unter den vom Überwachenden angegebenen Beleidigungs-zeugen, die von der Staatsanwaltschaft nach den Urteilen des Verhörs vor dem Amtsrichter fast alle abgelehnt worden waren, hatten sich vier befunden, die jener Versammlung überhaupt nicht beigewohnt hatten. Ein Beleidigungszeuge hat an der Verammlung in Fichtenberg auch nicht teilgenommen, will aber in einer Versammlung in Wülsberg, die am gleichen Tage stattfand, gehört haben der Angeklagte habe gesprochen. Wülsberg sei ein Vorbild aufgemacht worden. Er habe das Wort Vorbild noch nie gehört, darum ist es ihm im Gedächtnisse geblieben. Frage des Vorhänders: „Wo denn drüben?" Antwort: „Drüben bei die Schwärmen". Auf eine Frage des Vorhänders mußte der Zeuge dann zugaben, daß er doch schon „mal" was von einem Vorbild gehört hat.

Den Namen Leif hat der Überwachende Beamte „vorher nie gehört". Der Verteidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwält Giese-Dröden, wollte der Wissenschaft des Herrn Überwachenden von den kolonialen Verhältnissen noch etwas gründlicher auf den Zahn fassen und stellte darum die Frage: „Wissen Sie denn, wo Togo liegt?" Der Überwachende wußte die Frage selbst aus und hatte auch den Erlaß, daß das Gericht die Frage als - unzulässig abweist. Wir haben hier doch keine Geographienkunde", meinte der Herr Vorhändler.

Die Einlassungszeugen bestreiten mehr oder weniger bestimmt, daß nur von einzelnen Fällen gesprochen worden sei und daß ihnen keine Bekanntschaft mit sämtlichen südwesafrikanischen Beamten in der Grenzstadt sei. Der Überwachende der Versammlung behauptete, die Versammlung sei zum Teil sehr erregt gewesen. Einige hätten öfter Bravo gerufen. Und dann habe er aufgepaßt, wer gerufen habe. So habe er von dem Referat nicht alles gehört. Im übrigen habe er keinen Anlaß zum Einleitenden gehabt.

Der Staatsanwalt beantragte

#### sechs Monate Gefängnis.

Man müsse den ruhigen und bestimmten (11) Ansagen des Überwachenden der Versammlung in Fichtenberg volles Vertrauen schenken. Der Angeklagte habe bereits hohe Vorstrafen wegen Beleidigung durch die Presse auf seinem Kerkerhölz. Und außerdem müsse man die Männer, die sich um unsere Kolonien so verdient gemacht hätten (Leif, Weblan, Peters, Arenberg, Kantenberg, Herr Staatsanwalt?), besonders gegen Angriffe schützen.

In einer feindsüchtigen längeren Rede gerpflückte der Verteidiger Rechtsanwält Giese-Dröden die Anklage, so daß von dem schönen Blütenstrauch nichts übrig blieb. Das Stenogramm des Hauptbeleidigungszeugen sei dürrig als dürrig. Ungeheuerlich sei er ein guter und gewissenhafter Beamter, aber das Stenogramm lasse ganz bestimmte Schlüsse auf die intellektuelle Befähigung des Überwachenden zu. Die Bestimmtheit und Ruhe seiner Aussagen sei lediglich eine Folge seiner berufsmäßigen Beschäftigung mit der Vertretung von Angelegen. Es sei verfehlt, aus der Form und dem Tone seiner Aussagen entscheidende Schlüsse auf ihren inneren Wert zu tun. Die Mängel inneren Wertes würden durch formales gutes Zeugenebeneiten seinesorges ersetzt. Das Manuskript der Rede des Angeklagten sei mit der Gewissenhaftigkeit eines Lehrers ausgearbeitet, der auf Genauigkeit des Ausdrucks und die Formulierung der Tatsachen besonderes Gewicht lege. Bei den hohen Vorstrafen des Angeklagten dürfe man nicht übersehen, daß es sich um Meileie sächsischer Gerichte handle; es sei in Preußen bekannt, daß man in Sachen sehr hart strafe.

Nach einer ausführlichen Unternehmung der Frage, ob Dorneburg wirklich berechtigt gewesen sei, den Straf Antrag wegen Beleidigung zu stellen, führte der Verteidiger aus, es sei das Recht des Angeklagten als Wähler und Steuerzahler gewesen, an der kolonialpolitik auch scharfe Kritik zu üben; vor allen Dingen habe für ihn aber nicht der mindeste Grund vorgelegen, eine Verallgemeinerung gerade über die südwesafrikanischen Beamten auszusprechen. Selbst wenn die Äußerung im Sinne der Anklage gefallen sei, müsse es noch als sehr selbsthaft betrachtet werden, ob damit das dienliche Verhalten der Beamten getroffen worden sei. Er beantrage aber Freisprechung, nicht, weil die Äußerung als unrichtig und nicht beweiskräftig angesehen werden könne, sondern weil sie durch den Reiz der Vereinskassenaufnahme auf das schlagendste widerlegt sei.

Nach längerer Beratung verurteilte das Gericht Freisprechung.

Die Kosten fallen im wesentlichen der Staatskasse zur Last. Es habe sich nicht stellen lassen, ob und in welchem Zusammenhang die infirmierte Äußerung gefallen sei.

Nachdem es wieder einmal der Beweis erbracht, daß die hochnotwendige Überwachung der Versammlungen von mindestens zweifelhafte Wert ist. Zugleich ist aber die Verhandlung ein neues Moment zur Charakteristik der Art und Weise, wie Anklagen aufzubekommen.

### Parteinachrichten.

Motellers Begräbnis. Trotz des Wochentages versammelten sich am gestrigen Tage gegen 7000 Personen, um dem alten verdienten Parteigenossen Julius Moteller das letzte Geleit zu geben. Voran die Kranzträger mit ihren kostbaren Spenden, die Deputationen und die Parteigenossen des 12. und 13. Wahlkreises mit den umfassenen Fahnen und Standarten. Tausende von Menschen bildeten diesem nicht enden wollenden Zuge trauernder Proletarier Spalier. Am Grabe sprachen die Genossen Senger im Namen des Parteivorstandes, die Leipziger Genossen Lange und Lipsitz. Ihnen folgten die Kranzniederlegungen der zahlreichen Deputationen und Gewerkschaften mit kurzen Ansprüchen. Die eigentliche Trauerfeier war am Abend in dem würdig mit schwarz dekorierter Saale des Volksbause festgelegt. Die zahllosen roten Schleißen und Fahnen umrahmten mit dem reichen Grün der Lorbeerbüsche den Saal, in welchem vor dem schwarzgefahnen Rednerpult das mit Myrthe eingefasste lebensgroße Bild Motellers prangte.

Nach einem feierlich vorgezogenen Liebesfest August Schelbe die Rednertribüne, um seines ältesten Freundes und Kampfgenoßen zu gedenken. Einmal ein hohes Jahrsrückblick gingen seine Erinnerungen zurück. Hebel schloßerte Julius Moteller weniger als Politiker, vielmehr zeichnete er den aufopfernden, unermüdbaren, edlen und hilfreichen Charakter, der, wenn es sein mußte, jederzeit sein Herzblut für die Partei verfließen hätte.

Nach einem Dankeswort Lipsitz schloß die Trauerfeier mit dem prächtigen Liebesfest: Ein Sohn des Volkes.

Beantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle.

## Hohenlohe'sche Herbswurst

Wetter in wenig Zeit, für wenig Geld  
ohne vorzügliche Erbsenwurst nach Achter Hausmacherei,  
Mit Spook, Schinken, Schweinefleisch u. ohne Einlage

# Zeitz.

Freitag d. 4. Okt. abends 8 Uhr im Schützenhaus

## öffentl. Volksversammlung für Männer und Frauen.

Tagesordnung: Die grosskapitalistische Entwicklung in Deutschland von den Anfängen bis auf die Gegenwart. Referent: Redakteur Wilhelm Düvell-Berlin.

Freie Diskussion. Zutritt für Jedermann. Entree pro Person 10 Pfennig.

Der Vorstand des sozialdem. Vereins.

## Metallearbeiter-Vbd. Luckenau

Sonntag den 6. Oktober im Herzoglichen Lokale

### Versammlung.

Tagesordnung: 1. Das Koalitionsrecht der Arbeiter. 2. Abrechnung vom III. Quartal. 3. Geschäftliches und Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

## Turnverein Streckau

(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.)

Sonntag den 6. Oktober 1907, im Gasthaus Glück auf, findet unser

### Rekruten-Abschieds-Kränzchen

Anfang 4 Uhr.

Freunde u. Gönner des Vereins sind frdl. eingeladen. D. V.

## Verband der Müller in Zeitz.

Sonntag den 6. Oktober im Deutschen Kaiser, Rue

### Vergnügen

Hierzu ladet freundlich ein. Der Vorstand.  
Mit Speisen und Getränken wartet herzlich auf  
Wilhelm Moje.

## Teuchern.

Sonntag den 6. Oktober abends 7 Uhr im Grünen Baum

### gr. Volksversammlung

Tagesordnung:

- Das Justizhaus-Urteil gegen den Gen. Foigt. Referent: Genosse Ad. Thiele-Galle.
- Bericht über den Vortag in Offen.
- Die nächsten Stadtverordnetenwahlen.

Hierzu sind alle Männer und Frauen von Teuchern u. Umg. eingeladen. Der Einberufer.

## Eilenburg.

### Sozialdemokratisch. Wahlverein.

Sonabend den 5. Oktober 1907

### Grosse Versammlung.

Vollzähliges Erscheinen ist notwendig. Der Vorstand.

### Weissenfels.

#### Arb.-Radl.-Verein „Frisch auf!"

Sonntag den 6. Okt. nachm. 3 Uhr in Stadt Raumburg

### Rekruten - Abschieds - Kränzchen.

Hierzu ladet alle Sportgenossen, Genossen und Freunde ergebenst ein. Der Vorstand.

## HennigsGesellschaftshaus

Kellerstraße 59.

Freitag den 4. Oktober abends 8 1/2 Uhr

### I. grosses Skat-Turnier.

Erster Preis: Ein lebendes Schwein. Godadungsbeil Karl Hennig.

### Soldaten-Kisten, Samuel, Alter Markt 7

Schlabekisten m. Schloss in allen Größen. Gr. Markstr. 25.

### Einkauf von Lumpen.

## Zentralverband d. Zimmerer

### Zahlstelle Halle.

Sonabend den 5. Oktober abends 8 1/2 Uhr in den 3 Königen, Kleine Klausstraße 7

### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

- Die Bedeutung der internationalen Arbeiterkongresse für die Gewerkschaften. Referent: Gen. Wolkers.
- Aufnahme einer Wohnkassa. 3. Verhandlungsgegenstände.
- Kameradschaftliches und sonstiges. 4. Bericht über den Verlauf der Versammlung.

Die Landkassierer sollen die statistischen Fragebogen in Empfang nehmen.

## Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage aus der Firma Gebrüder Balasus aus- scheide und hiermit

### Fleischerstraße 41 u. Lebergasse 1

ein

### Maschinensaal für Holzbearbeitung und Fräselei aller Art

errichtet habe.

Indem ich den geehrten Herren Meiser- und Tischlermeistern für das mir bewiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich höflichst, mir daselbst auch fernherhin gültig bewahren zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Eugen Balasus.

## Wilh. Heckert, Engros-Lager.

Detail-Verkauf: Am Güterbahnhof 5, Eingang Torweg. Kaffemöhlen, Wirtschaftswagen, Reibemaschinen.